

+
J.M.J.

Ons Moederke bescherm ons!

Tagebuch von Haus Loreto
August 1944 - Mai 1945

26. August

Heute beginnt die Retraite. Werden wir sie noch ohne erhebliche Störung zu Ende halten können? Die Spannung wächst mit jedem Tag.

27. August, Sonntag

Es ist außergewöhnlich heiß gewesen in den letzten Wochen. Darum waren die ersten Donnerschläge in der Nacht ein verheißungsvolles Zeichen: Das Gewitter wird Abkühlung bringen. Aber es blieb nicht bei ein paar Donnerschlägen. Ein furchbares Unwetter entlud sich über Simpelveld. Der Sturm knickte eine Anzahl Obstbäume und warf im Krankengarten gewaltige Baumriesen über den Haufen. Schwerer Hagelschlag hauste in den Gemüsebeeten. Im Kinderhaus kämpfte man gegen das Wasser, das im obersten Stock durch die Decke der Schlafsäle drang. Von den Schwestern, deren Zellen unter dem Dach liegen, kamen viele nach unten. Die Nacht ging vorüber und die strahlende Sonne am Morgen ließ die Verheerung in vollem Umfange schauen. Über die Gartenwege liegen die geknickten Baumkronen, voll behangen mit der noch nicht reifen Frucht. Die zarten Blätter der Blumen und Gemüsepflanzen sind durchlöchert wie ein Sieb oder in lange Fransen zerschissen. Die Tabakspflanzung am Weiher, der Stolz unseres Herrn Rektors und die Hoffnung der Kapläne im Dorf, sieht aus wie ein indischer Dschungel, und von den Riesenblättern der Kürbispflanzen ragen nur noch ein paar armselige Strünke in die Höhe.

30. August, Mittwoch

Es wird geräumt. Auch die beschaulichen Retraitantinnen müssen das merken. Im Priestergang steht aller mögliche Hausrat, mehr als bei einem Hausputz gewöhnliche Stils. Und im Apostelsaal sind plötzlich in einem Vortrag links und rechts vom Tisch des Paters die vertrauten Bilder von Schwester Edith² verschwunden. Im nächsten Vortrag stehen an deren Stelle friedlich zwei Buffets. Und als der Pater gar noch eine Bemerkung macht über Evakuierung und Zuflucht in Bischofszimmern, da hat auch die Allerbeschaulichste sicherlich einen zerstreuten Gedanken.

31. August, Donnerstag

Letzter Tag der Retraite und Schluß. Alle fühlen, daß es Gnadentage waren, ein Kräftesammeln vor dem Sturm.

1. September, Freitag

Die ewige Profeß von fünf Schwestern, vier Slovakinnen und einer Deutschen. Während der Feier hört man Flieger und Abwehr, und das Haus schüttelt leicht unter den Stößen eines nicht zu fernen Bombardements. Würdige Mutter Vikarin erzählt während des Festfrühstücks auch den Grund der Räumerei. Die Patres in Valkenburg-Couberg müssen ihr Haus dem deutschen Militär überlassen. Sie dürfen nichts mitnehmen. Nun sollen die Studenten bei uns auf dem Speicher in der Schule schlafen und in Maria-Hilf, für die Professoren wird der zweite Teil des Mariengangs von der Klausur abgetrennt. Sie sollen morgen kommen, 56; zum Teil wohnen sie bereits bei den Patres auf dem „Berg“. - Vor drei Wochen hat man das „letzte freie Plätzchen“ im Haus an 34 obdachlose Klarissinnen abgetreten. - „Und wenn jetzt noch unsere lettischen Flüchtlinge hierher kommen..“ fragt Würdige Mutter Vikarin. Mutter Kiliana lacht: „Dann wird sich für sie auch noch ein Plätzchen finden.“

Im Vormittag beginnt die Retraite für unsere auswärtigen Kinder, wozu sich 32 Mädchen eingefunden haben. Es waren viel mehr gemeldet, aber die augenblickliche Lage ist zu gespannt
Tagsüber wird die Strecke Heerlen-Bindhoven an vielen Stellen bombardiert

2. September, Samstag

Es heißt, daß keine Züge mehr fahren. Sie gehen bloß bis Roermond. Das genügt für die beiden Schwestern, die zur Retraite hier waren. Ein Auto bringt sie um 12 Uhr zur Bahn. Es wird jedoch $\frac{1}{2}$ 9 Uhr abends, bei der telephonische Bescheid kommt, daß sie um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr ihr Ziel erreicht haben. Der ganze Verkehr mit dem Norden ist unterbrochen, es kommt keine Zeitung.

Niemand weiß Genaueres über den Stand der Dinge. Wo steht die Invasionsarmee im Süden? Rückt sie auch schon in Brabant vor? Die tollsten Gerüchte laufen rund. Aber darin ist man sich einig: In ein paar Tagen ist der ganze Rummel vorüber. So meint auch H.P. Drehmans, der bei den Klarissinnen die Retraite beginnt. In zwei Wochen muß er unbedingt wieder in Amsterdam sein.

3. September, Sonntag

Wir feiern das silberne Jubiläum von Schwester Afra und Schwester Maria Materna recht froh, obwohl die Spannung mit jeder Stunde wächst. Mancher sucht sich noch schnell einen Brief über die Grenze zu sichern. Wer weiß, wie lange man noch schreiben kann! Ab heute ist aller Eisenbahnverkehr stillgelegt. Es gibt keine Transportgelegenheit mehr. Das bedeutet für das Haus das Ausbleiben notwendiger Lebensmittelsendungen. Aber der liebe Gott wird helfen.

Im Vormittag ruft der Bürgermeister an. Die Schule wird mit deutschem Militär belegt. Wir gehen nicht mehr in den Garten, kein Kind darf aus dem Haus und unsere Großen haben Zimmerarrest. Gestern kam telephonisch die Warnung, unsere großen Mädchen nicht aus dem Hause gehen zu lassen, da die SS in Maastricht viele junge Mädchen von der Straße und aus den Geschäften mitgenommen und abtransportiert habe. Man werde an anderen Orten ein Gleiches tun. Heute hat man in Heerlen viele Mädchen geholt.

Um 3 Uhr kommen die ersten Soldaten. Es sind ihrer fünf. Sie erzählen, sie gehörten zu einer Nachrichtentruppe, kämen aus Belgien und hätten ihren Truppenteil verloren, d.h. sie seien die Einzigen, die noch davon übrig seien.

4. September, Montag

Es war eine unheimliche Nacht. Gegen 1 Uhr kamen Soldaten, öffneten das große Tor auf dem Ökonomiehof, besichtigten Ökonomie und Garten. Auto an Auto fuhr am Haus vorbei, genau wie im Mai 1940; laute Kommandos, Schelten und ohrenbetäubendes Rasseln und Knattern der Motore, die in vier Kriegsjahren von Wind und Wetter heiser geworden sind. Schlafen konnte niemand. Im Vormittag besetzt die Waffen-SS die Obstwiesen vor dem Haus mit schweren Frachtautos, die mit Benzinfässern geladen sind. Auch die Clara-Allee und der Ökonomiehof werden besetzt. Auf dem Bahndamm und in unseren Bergen hauen die Soldaten Zweige ab, um ihre Autos damit zu bedecken. Wir sind nun in größter Gefahr wegen der ständigen Überflüge englischer Flugzeuge.

Um 9 Uhr morgens ist Schluß der Retraite unserer auswärtigen Kinder. Herr Rektor Krijn, Inspekteur vom Kinderfürsorgewerk, ist aus Heerlen zur Schlußfeier gekommen. Die Kinder haben die Tage ernst genommen. Nach dem gemeinsamen Frühstück gehen sie in Begleitung einer Dame in ihre Stellen zurück. Es gibt weder Tram noch Autobus. Wer sich mit einem Fahrrad auf die Straße wagt, muß damit rechnen, daß ihm das Rad abgenommen wird.

5. September, Dienstag

Die ganze Nacht hat man die zurückziehenden Truppen auf den Straßen fahren gehört. Unwillkürlich denkt man an den Siegeszug vor vier Jahren zurück. Am Morgen liegt auch die Bewahrschule voll Soldaten. Sie haben sich selbst Einlaß verschafft. Wer in den beiden Klassen nicht Raum fand zum Schlafen, liegt in den Autos oder in den Furchen der Gemüsebeete im Garten. In den Schlafsack eingerollt, kümmern sie sich wenig um den niederrieselnden Septemberregen. Alle Wiesen vor dem Haus sind mit Autos und Truppen dicht belegt. Durch Niederreißen der Hecke hat man sich eine breite Einfahrtsstraße geschaffen. Sobald die erste Müdigkeit vorüber ist, entwickelt sich ein richtiges Lagerleben. Eine Feldküche steht vorne an der Straße, eine andere im Ökonomiehof. Mädchen aus dem Dorf müssen am Gemüse helfen. Bangeslustige Gruppen sind in der Clara-Allee. An ihren Alpenliedern erkennt man ohne Mühe die Steiermärker. Einer versucht sogar einen Jodler, ganz heimlich. Dem Noviziat gegenüber liegen Ruthenen, Italiener und Polen.

Es ist ein ständiges Kommen und Gehen von Truppen und schweren Autos. Im Nachmittag fordert ein Soldat zwei Zimmer für mehrere Offiziere. Sie werden in Raphael zurechtgemacht. Da man ihm aber den Schlüssel des Hauses nicht überlassen will, warten Mutter Maria Antons und Mutter Kilian na auf die Herren. Sie kommen um 12 Uhr nachts.

6. September, Mittwoch

Wieder liegt eine unruhige Nacht hinter uns; bis gegen 3 Uhr ein beständiges Hin und Her von Autos. Etwas später stehen über dem Garten und den Bergen große Leuchtkugeln und jagen die Schwestern, die nach dieser Seite schlafen, aus dem Bett.

Um 10 Uhr kommen zwei Offiziere und suchen noch Platz für 25 Soldaten. Da wir keine Räume zur Verfügung haben, gehen sie zum „Berg“.

Gegen 2 Uhr gibt die Simpelvelder Sirene Vollalarm. Englische Kampfflieger kreisen über der Gegend. Sie greifen die zurückziehenden Truppen auf den Straßen an. Wie riesige Vögel stoßen sie herunter und schrauben sich steil auf in die Luft, mit einem durchdringenden singenden Ton, der so unheimlich ist, daß er noch Stunden später in den Ohren nachklingt. Bei Wittem sind vier Soldaten tot geblieben. Auf der Vaalser Straße wurde ein Auto mit Benzin in Brand geschossen. Von den Fenstern des zweiten Stockes kann man die dicke schwarze Rauchwolke aufsteigen sehen. Auf der Wiese vor dem Haus sind die Soldaten am Benzin-tanker und lassen sich nicht stören. Die SS in der Clara-Allee stellt sich beim Heranbrausen der Flieger in Reih' und Glied und singt ein düsteres Lied von Schicksal und Sterben. Einer schlägt den Takt dazu. Es hat etwas Dämonisches.

Man spricht viel von großen Truppenansammlungen hier in Limburg und von der Vergeltungsschlacht, die die Entscheidung bringen soll zugunsten Deutschlands. Wir stürmen den Himmel, daß er uns Loreto bewahre, und wissen, daß es jetzt auf unser Vertrauen allein ankommt.

7. September, Donnerstag

Es wird von Stunde zu Stunde ruhiger. Der größte Teil der Autos ist abgezogen. Am Abend sind nur noch ein paar Russen, Italiener und Polen in der Wiese. Zwei Kanonen stehen auch dort. Die Patres von Couberg sind weg. Ihr Haus ist wieder frei. Manche meinen, die Engländer oder Amerikaner kämen jetzt und jetzt schon um die nächste Straßenecke.

8. September, Freitag

Unsere Kinder halten unter Führung des Herrn Rektors eine große Bittprozession durchs Haus. Sogar die Kleinen von Schwester Ivo nehmen daran teil. Aus dem Singen und Beten hört man heraus, daß die Kinder etwas vom Ernst der Stunde ahnen.

Eine neue Gruppe Soldaten, angeblich Luftwaffe, kommen in die Schule. Für 15 Soldaten müssen wir das Kochen übernehmen. Die Soldaten vom „Berg“, die der Tott-Gesellschaft angehören, bringen ihre Wäsche zum Waschen. Englische Flugzeuge ziehen fast den ganzen Tag über uns. Um 12 1/4 Uhr wird ein sehr tief fliegendes Flugzeug über dem Spielhof der Kinder angeschossen. Die Kinder schreien laut auf. Aber das Flugzeug fliegt brennend weiter und stürzt in einiger Entfernung auf dem Weg nach Heerlem ab. Wir hören das Krachen und fühlen die Erschütterung. Abends um 7 Uhr ist schon wieder Vollalarm. Der wird nur gegeben, wenn das Dorf unmittelbar in Gefahr ist.

9. September, Samstag

Den ganzen Tag, mit Ausnahme von einigen Stunden, ist Alarm wegen der ständigen Überflüge und Luftkämpfe. In den Wiesen vorm Haus und in der Clara-Allee sind ganze Benzinlager.

Im Nachmittag kommt eine neue Gruppe von 20 Mann. Sie stellen ihre Wagen auf den Ökonomiehof. Im Kasino wollen sie kochen und fragen deshalb um einen Herd. Der, den sie mitgebracht haben, ist zu groß. Der Herd in der Lehrküche wird ihnen zur Verfügung gestellt. Diese Truppe schläft

in der Bewahrschule. Welchem Truppenteil sie angehören, kann man nicht erfahren. Der Hauptmann hat zu Mutter Maria Antona gesagt: „Wir werden hier wohl geraume Zeit bleiben, denn wir warten auf Nachschub.“ - Um 7 1/4 Uhr zieht alles von der Wiese vor dem Haus ab und wir atmen erleichtert auf. Wir haben uns zu früh gefreut. Eine Stunde später steht die Wiese schon wieder voll Autos. Diesmal sind es Pioniere, 150 Mann, die in der Schule schlafen. An „gemeinsamen“ Übungen kommt nicht viel zustande, kaum beginnen wir uns zu versammeln, gibt's wieder Alarm.

Sonntag, 10. September

Von Belgien her kann man deutlich schießen hören. Ein dumpfes Grollen, das keine Minute lang aussetzt. Und plötzlich sind auch die Dohlen da, in großen Schwärmen kreischen sie ums Haus und stieben nach allen Seiten auseinander, wenn ein Flieger kommt. Deutsche Kampfflugzeuge fegen übers Haus, daß man jedesmal meint, sie hätten vom Dach ein Stück mitgenommen. Stundenlang ziehen Formationen englischer Bombenwerfer gegen Osten. - Die Spannung wächst. In den Nachbarorten haben die Soldaten Kühe und Schweine mitgenommen. Man rät uns, eine Kuh und ein paar Schweine zu schlachten, um das gesichert zu haben. In der ganzen Gegend herrscht Maul- und Klauenseuche. Eines unserer Rinder weist auch schwache Spuren der Krankheit auf. Die Schwestern, die heute morgen zum Stall kamen, waren aber doch erstaunt, auf den Türen des Pferde- und Kuhstalles amtlich gesiegelte Plakate zu finden: Maul- und Klauenseuche. Einer unserer Knechte hatte das in aller Frühe besorgt. - Die Soldaten schmunzeln, aber man kann ihnen ja den Fuß des kranken Rindes zeigen, wenn sie es wünschen.

11. September, Montag

Im Süden rückt der Kampf hörbar näher. Im Vormittag mischen sich in das anhaltende Dröhnen in der Ferne die grellen Schläge von Sprengungen auf holländischem Boden. Eisenbahnbrücken und Straßenübersetzungen fliegen auf. Das Telephon meldet, daß die Brücken von Simpelveld an der Reihe sind. Wir machen Türen und Fenster auf und warten im Keller. Es kommt nichts. Die Sprengung ist verschoben und soll noch gemeldet werden. Wiederholt ist Alarm, Überflüge und Luftkämpfe. Eindeutscher Soldat gibt an der Pforte ein Rad ab. Er hat es einem alten Mann abgenommen, ihm aber gesagt, er könne es sich in Simpelveld bei den Schwestern wieder holen. Die Soldaten vom „Berg“ kommen um ihre Wäsche, obwohl diese noch feucht ist; sie ziehen ab. Eine andere Gruppe bringt einen Sack Biwack-zwieback. Mancher schüttet sein übervolles Herz aus. Von Paris her sind sie auf dem Rückzug, an der Reichsgrenze läßt man sie nicht hinein. Von den Truppen, die gestern hier abzogen, sind die meisten heute vor Lüttich gefallen. - Heute morgen wurden alle Männer von 17-55 Jahren aufgerufen, um Schützengräben aufzuwerfen. Mutter Maria Antona erbat beim Hauptmann die Erlaubnis, daß unsere Männer bleiben dürften, erhielt sie aber nur für zwei. Wer kann, entzieht sich dem Gebot. Viele Männer halten sich verborgen. In unseren Bergen scheinen ganze Gruppen zu hausen. Niemand ist an seiner gewöhnlichen Arbeit.

12. September, Dienstag

Diese Nacht war ebenso unruhig wie die vorhergehenden. Ein ständiges Kommen und Gehen von schweren Autos, dazwischen öfter Überflüge. Man konnte nicht viel schlafen. - Gegen 7 Uhr morgens ziehen die Pioniere ab. Andre Truppen sind während der Nacht dazugekommen. Es wird ein sehr aufregender Tag. Die Männer, die heute früh wieder geholt wurden, um zu graben, kommen um 10 Uhr alle zurück. Doch geht keiner an die Arbeit. Alle Fahrzeuge sind mit grünen Zweigen getarnt. Manches Auto gleicht einem fahrenden Gebüsch. Man sagt, die Alliierten näherten sich der holländischen Grenze. Im Nachmittag ziehen plötzlich alle Soldaten ab, auch die vom Ökonomiehof, die lange bleiben wollten. Gegen Abend ist der Kanonendonner deutlich näher gerückt.

13. September, Mittwoch

In der Nacht hat sich das Artilleriefeuer im Süden zu einem höllischen Dröhnen und Trommeln gesteigert. Die Abschüsse, das Pfeifen der Geschosse und die donnernden Einschläge verschmelzen zu schauerlichen Akkorden. Die Brücke an der Straße nach Bocholtz fliegt auf, gegen 9 Uhr. Die Warnung kommt zu spät. Wir sind noch auf den Treppen, da erfolgt der Knall. Die breite Straßenfront fängt den Druck auf. An 50 Fensterscheiben sind eingedrückt, eine Anzahl Türen aus dem Schloß gerissen. Steine, sogar ein schweres Stück Eisen, wurden gegen das Haus geschleudert. Im Dorf ist der Schaden stellenweise noch größer. - Die Landstraßen sind wie ausgestorben. Das eine oder andere Militärauto fährt noch möglichst unauffällig durch. - Auf eine telephonische Anfrage beim Krankenhaus in Maastricht erfährt Mutter Kiliana, daß die Alliierten bei Eijsden die holländische Grenze überschritten haben, ein Teil ist auf dem Weg nach Maastricht, der andere Teil zieht östlich, gegen Vaals. Im Nachmittag findet man in der Klara-Allee, am ersten Baum vor dem Kinderhaus eine etwa 20cm lange deutsche Granate: das erste untrügliche Zeichen, daß über uns her geschossen wird. Nach 9 Uhr abends verstummt allmählich der Kanonendonner vom Westwall her. Die Siegfriedlinie soll bei Eupen durchbrochen sein, auch die Stellungen im Aachener Wald, sagt man, seien bereits gefallen, ja, man sagt sogar, daß Aachen sich ohne Kampf übergeben habe. Die Stille verleitet zur Hoffnung, daß unser Gebiet kampflos durchkommen könnte. Niemand durchschaut noch das Geheimnis des Westwalls.

14. September, Donnerstag

Die Nacht war verhältnismäßig ruhig. Mancher, der nicht schlafen konnte, hat wohl die Granaten übers Haus pfeifen hören. Der Kampf im Südwesten rückt deutlich näher, während es in der Richtung Aachen still bleibt. Man unterscheidet bald deutlich Granaten, das Wicken der Maschinengewehre und von Zeit zu Zeit ein brausendes Knattern, das Kampfflieger mit ihren Bordwaffen verursachen. Niemand kann so recht sagen, was los ist. Die Männer spazieren im Sonntagsanzug durch die Straßen. Wer sich aber gegen Niswylre hin wagt, weiß von einschlagenden Granaten zu erzählen und daß dort die Leute Tag und Nacht im Keller sitzen. Die ganze Nacht dauert das Schießen an.

15. September, Freitag

Es wird scharf geschossen rund um uns. Den ganzen Tag pfeifen die Granaten übers Dach. Jeder von uns steht an dem Platz, wohin ihn die Pflicht des Alltags gestellt hat. Aber die Kinder haben ihre besten Kleider an und an einer Schnur das „Fluchtpäckchen“ mit dem Notwendigsten an Wäsche über die Schulter hängen, auch bei der Arbeit. Die Kleinen tragen auf einem Holzplättchen ihren Namen, Alter und Adresse um den Hals gehängt. Das Schießen nimmt von Stunde zu Stunde zu. Alle Lieferanten bleiben aus. Keine kleine Sorge für die Küchenschwestern! Eine unsrer Angestellten holt schon seit zwei Tagen mit einem Handwägelchen Milch für unsre Kleinsten bei den Bauern; heute war sie bei der Mühle, um zu bitten, daß man uns Mehl bringe zum Brotbacken. Sie erzählt, daß dort zwei deutsche Kanonen eingebaut sind. Am Abend sagt man, die Alliierten seien schon in Wittem.

16. September, Samstag

Um 8 Uhr morgens setzt wieder Granatfeuer ein. Es geht scharf über uns her. Mittags, während des Spülens kommt plötzlich ein Giebelstück vom Haus herunter, gerade vor den Fenstern des Refektoriums. Eine Schwester stürzt zur Mutter nach Pius und ruft: „Da hinten fällt das ganze Haus ein.“ Es war aber nur ein Streifschuß und auf dem Speicher sieht man nichts als ein Loch in einem Dachziegel. - Noch während wir am Spülen sind, kommt eine neue Hiobspost: Vor unserm Haus stehen Soldaten mit Maschinengewehren. Tatsächlich stehen vor dem Pensionatsgebäude eine Reihe deutscher Soldaten schußbereit. Sie kommen durch den Hohlweg und

werfen sich in Schwarmlinien in die Wiesen vor dem Haus in der Richtung gegen die Steinfabrik. Wir wandern alle in den Keller, auch die Klarisinnen kommen aus Michael zu uns herüber. Da gibt auch schon die Sirene im Ort Alarm und bald pfeift und kracht es um uns her. Das dauert bis nach 3 Uhr. Vor dem Haus, an der Straßenseite, liegt eine englische Granate, an der der Zünder fehlt. Bis gegen 5 Uhr ist es etwas ruhiger. Da auf einmal wieder Geknatter von Maschinengewehren und einige Flugzeuge, die tief über uns kreisen. Während wir noch auf der Treppe sind, fällt in der Nähe eine Bombe. Bis zum Abend wird es kaum mehr ruhig, es heißt, die Amerikaner näherten sich langsam von Bocholtz her. Zu einer gemeinsamen Übung kommen wir an diesem Tage nicht. - Gegen 8 Uhr beginnt plötzlich im Dorf das Turmglöcklein zu läuten, die Leute laufen auf der Straße zusammen und rufen: "Wir sind frei!" Oranje Mützchen und blau-weiß-rote Fähnchen tauchen auf. Aber auf einmal setzt wieder sehr scharfes Schießen ein. Auch einige Bomben fallen. Zwei amerikanische Tanks hatten sich bis zum Dorf durchgeschlagen, um zu sehen, ob hier deutsche Truppen wären. Auf dem Rückweg nach Bocholtz werden sie nun von einer deutschen Batterie, die etwas zurückliegt, unter Feuer genommen. Es geht wieder über unsere Köpfe her. - In unsrer nächsten Nähe ist allerlei Schaden angerichtet. Mehrere Häuser im Dorf sind total verwüstet, die Pfarrkirche hat einen Streifschuß bekommen, auch die Knabenschule ist getroffen. Auf dem Friedhof hat eine Brandbombe gezündet. Unter dem Viadukt gegen Bocholtz liegen zwei schwerverwundete deutsche Soldaten. Herr Pastor bringt ihnen die letzte Ölung. Gegen Vaals hin steht ein großer Brand am Horizont. Um 1/4 vor 9 Uhr beten wir das Abendgebet und danken unserm guten Moederke innig für den Schutz. Diesen Abend gehen wir zu Bett mit dem Gefühl, daß wir das Schlimmste hinter uns haben. Manche geben sich schon der Hoffnung hin, daß sie bald die Verdunklung von den Fenstern nehmen und das Fluchtpäckchen, das sie in den letzten Jahren so oft zum Keller getragen, auf dem Leinwandzimmer wieder abgeben könnten.

17. September, Sonntag

Gegen 10 Uhr kommen die ersten amerikanischen Soldaten, 12 an der Zahl, ins Dorf. Das Gewehr im Anschlag gehen sie, einer hinter dem andern, die Häuser entlang. Gegen 11 Uhr fahren an unserm Haus einige Autos vorbei, 5 Mann in jedem Wagen, das Gepäck in einem Beiwägelchen hinten dran, In Simpelveld ist die gesamte Bevölkerung auf den Beinen. Kinder ziehen oranje Schleifen über den Fahrweg. Überall wird geziert und beflaggt. Gegen 1 Uhr werden die Wiesen vor unserm Haus mit Autos besetzt. Eine Kanone wird in der Weide gegenüber der alten Dorfschule aufgestellt, eine andere auf der Obstwiese hinter der neuen Schule. Zwischen Simpelveld und Eys postiert sich die Artillerie, auf der Straße nach Niswylre steht eine ganz schwere Kanone. Während des Tages wird angefragt, ob wir einige Räume für politische Gefangene zur Verfügung stellen könnten. Das Dorf liegt voll Militär. Schwestern, die im Nachmittag zur Dorfkirche gehen müssen, erzählen von einem Verkehr, wie Simpelveld ihn noch nie gesehen. Im späten Nachmittag steigert sich das Schießen. In einem äußeren Teil des Dorfes (Stampstraat) fallen auch deutsche Granaten, aber die Festfreude ist so groß, daß niemand darauf achtet. Wir halten im Nachmittag Rekreation zur Entspannung. Gegen 6 Uhr werden erst Mutter Maria Antona, dann Mutter Thoma Angelica aus der Andacht gerufen. Zwei amerikanische Offiziere sind gekommen, um sich das Haus anzusehen. Nach dem Rundgang erklären sie den beiden Müttern, wir lägen dicht in der Schußlinie. Von ihren Geschossen hätten wir wohl nichts zu fürchten, aber die Antwort, die darauf zurückkäme, könnte uns treffen. Kinderhaus, Noviziat und Pensionat würden bestimmt etwas mitbekommen. Sie hofften, daß es nicht zu viel sei. Man habe vor, in der Nacht von hier aus den Westwall zu beschießen. Wir sollten in den Keller gehen. An ein Evakuieren

ist bei unsrer großen Zahl zu so vorgerückter Stunde nicht zu denken. Um 8 Uhr ist noch eine hl. Messe für diejenigen unter den Soldaten, die am Morgen als erste von der früheren Stellung weggemüßt und dadurch ihre Sonntagspflicht noch nicht erfüllt haben. Der Chor ist von den Schwestern dicht besetzt. Da - unmittelbar vor Beginn der hl. Messe Großalarm! Alles in den Keller. Wer noch an die Verdunklung muß, erlebt das grandiose Feuerwerk der Amerikanischen Abwehr: Tausende und Abertausende von kleinen Flimmersternchen, die mit Geknatter nach oben steigen und die ganze Luft erfüllen. Da es bald wieder still wird, beginnt der Priester die hl. Messe mit einer kleinen Gruppe Soldaten. Nach der hl. Messe ist Abendgebet und dann kommt die Nacht. Die Schwestern, welche in den oberen Stockwerken schlafen, bleiben im Apostelsaal und in den Sprachzimmern. Sehr Gemütsruhige schlafen bald ein, die anderen warten. Gegen 10 Uhr setzen die großen Kanonen ein. In gleichmäßigen Zwischenräumen von etwa 5 Minuten donnern die Abschüsse. Man hört das Zischen der Granaten am Haus vorbei ~~und in der Ferne den Einschlag~~. Fast beginnt man sich daran zu gewöhnen, manche bereut schon, daß sie nicht oben geblieben ist. Da kommt gegen Mitternacht eine kleine Variation in das Spiel. Man hört in einem bestimmten Zeitabstand nach dem Fortsausen der Granate einen Einschlag. Wer sich auf dem Fußboden zum Schlafen eingerichtet hat, kann bald beobachten, daß diese Einschläge näher kommen. Der anfangs dumpfe Krach bekommt einen metallhellen Beiklang: die erwartete Antwort. In gleichmäßigem Rhythmus baut sie sich in das Spiel der Kanonen ein, Abschluß, Fortsausen der Granate und dann nach einigen Sekunden ein Pfeifen und Zischen und ein krachender Schlag. Bald kracht es um uns und über uns. Da, gegen $\frac{1}{2}$ 2 Uhr ein Schlag, der das ganze Haus erschüttert, Glas rieselt längs der hölzernen Fensterläden und mit einigen Zuckungen erlischt das Licht. Im Nu stehen wir im Souterrain. Da haben sich die Klarissinnen zum Schlafen eingerichtet. Einschläge folgen, noch immer ziemlich nah. Wir beten gemeinsam und rücken zusammen im Schein einiger Kerzen. Gegen $\frac{1}{3}$ 3 Uhr wird an der Pforte geschellt. Mutter Kiliana geht ans Schiebefensterchen. Draußen steht ein junger Holländer mit einem amerikanischen Soldaten. Sie fragen, ob jemand verwundet sei oder ob wir sonst Hilfe brauchten. Auf Mutters Frage, ob die Gefahr vorüber sei, antwortet der Soldat in gebrochenem Deutsch: "Ich kein Prophet bin." Wir bleiben im Keller. Das Schießen dauert bis gegen $\frac{1}{8}$ 8 Uhr morgens.

18. September, Montag

Die hl. Messe ist erst nach 7 Uhr, weil vorher niemand auf die Straße darf. Wenn man im Morgenlicht vom Tor aus gegen das Dorf hin schaut, kann man die Verwüstung sehen. Eine ganze Reihe Häuser in der Klösterstraat sind mehr oder weniger schwer beschädigt, zum Teil unbewohnbar. Unsre neue Schule ist ~~unbewohnbar~~ arg mitgenommen. Sie scheint Zielscheibe gewesen zu sein. Alle Fensterscheiben sind eingeschlagen, Mauern und Wände zerschossen, die Türen schwer beschädigt, die Vorhänge in Fetzen, ein trostloses Bild. Auch die Westfront des Profeshauses hat durch den Luftdruck gelitten. Viel Mauerwerk ist herunter gefallen und die Fenster sind zertrümmert. In dem Haus gegenüber der Schule liegen zwei Tote und eine Schwerverletzte.

Tagsüber ist wiederholt Alarm, und einige Luftgefechte gehen über uns weg. Im Spätnachmittag ziehen die Amerikaner weiter. Sie haben den Leuten im Dorf gesagt, sie sollten doch im Keller bleiben, die Nacht würde voraussichtlich sehr unruhig werden. Man erwarte Truppennachschub, und der würde beschossen werden. Heute werden die Loch und Speckholzerheide eingenommen. Die amerikanischen und englischen Zeitungen berichten, daß es gelungen sei, den Westwall an zwei Stellen, nämlich bei Simpelveld und bei Sittard zu durchbrechen. Der Name Simpelveld geht durchs Radio über die ganze Welt. Davon wissen wir natürlich nichts, denn wir sind

völlig abgeschnitten von allem.

19. September, Dienstag

Die Nacht war nicht so schlimm, als wir erwartet, der Nachschub ist nämlich ausgeblieben. Gegen Mittag kommen auf der Straße von Heerlen her unabsehbare Scharen. Speckholzerheide, Kaalheide und Terwinselen müssen evakuieren. Frauen tauchen Kinderwagen, manche haben in einem kleinen Wägelchen das Nötigste, die meisten aber haben nichts als die Kleider, die sie am Leibe tragen und die Oranje-Schleifchen vom Befreiungstag, nicht einmal eine Decke für die Nacht. Kopflos haben sie alles im Stich gelassen und meinen, daß sie am Abend wieder zu Hause sind. Durch den Hohlweg und die Rode Put treibt der Menschenstrom an unsre Pforte und herein in den Apostelsaal. Bänke und Stühle werden herbeigeschleppt, aber der Saal kann die Menge bald nicht mehr fassen. Darum in die Schule. Wenn sie auch keine Fenster hat, man hat doch wenigstens ein Dach über dem Kopf. Nach einer halben Stunde kommen zwei Männer vom Ordnungsdienst und bitten, daß wir die Kranken und einige Wöchnerinnen aufnehmen, mit denen man bereits unterwegs sei. Der Saal wird nun sofort für die Kranken frei gemacht und Maria-Hilf für die Wöchnerinnen gerichtet, die inzwischen auch schon gebracht werden. Eine Pflegerin kommt auch mit. Der jüngste Flüchtling ist erst zwei Tage alt. Eine Stunde später ordnet der Arzt an, daß die Kranken vom Saal in die Bewahrschule gebracht werden, der Saal solle frei bleiben für die Kranken, die später noch kämen. Im Pensionat richten wir für acht Schwestern von der Göttlichen Vorsehung aus Speckholz, für den Kaplan und seine Schwester und für die sechsköpfige Familie unsres Gemüselieferanten. Die Leute müssen etwas zu essen kriegen, sie haben noch nichts gehabt als das Frühstück am Morgen und die meisten haben eine Wegstrecke von 2 Stunden zurückgelegt. Die Schwestern kochen eine Gemüsesuppe für 300 Personen, als man mit der Suppe fertig ist, ist die Schule mit etwa 600 Personen bestzt. Im ganzen hat das Dorf etwa 3000 Menschen aufgenommen. Das bedeutet für die Gemeinde eine große Sorge, weil man nicht damit gerechnet hat. Nach Bocholtz, wo man sich darauf eingestellt hat, wollen die Leute nicht.

20. September, Mittwoch

Die Nacht war verhältnismäßig ruhig. Wir sind froh darüber, denn die Schule hat mit der großen Menschenmenge kein Licht. Am Morgen beginnen wieder die Ernährungssorgen. Die Flüchtlinge werden unzufrieden, die Nacht war kalt. Man verabreicht Brot und rohes Hackfleisch, es reicht aber nicht für alle. Nach 1 Uhr kommen eine Gruppe Leute vom O.D. und kochen in unsrer Küche eine dicke Suppe. Um 7 Uhr beginnt man mit dem Austeilen, um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr wird der letzte Teller verabreicht. Im Laufe des Tages werden eine ganze Reihe Babys gebracht. Die armen Kleinkinder können in der Schule nicht versorgt werden. 13 haben wir am Abend im Apostelsaal und eine Novize von den Klarissinnen hilft sie betreuen. Auch verschiedene Kranke hat man noch gebracht. Sie liegen auf dem Boden auf Strohsäcken und Matrasen. So ist der Apostelsaal gut besetzt. Tagsüber ist fast unausgesetzt Alarm. Von deutscher Seite wird ins Dorf hereingeschossen, dazwischen sind Luftgefechte. Für die Nacht erwarten wir mit banger Spannung das Bombardement von Kerkrade. Aber es kommt nichts Besonderes.

21. September, Donnerstag

Heute morgen bekommen die Leute Milch und Brot. Es ist jetzt so geregelt, daß in der Schule nur die Essen bekommen, die da schlafen. Wer im Dorf untergebracht ist, holt seine Ration an der Pforte ab. Wir liegen trotz der Menschenmengen auf den Straßen den ganzen Tag unter Granatfeuer. Mit unheimlichen Zischen sausen sie übers Haus. Während wir mittags an der Suppe sitzen, schlägt eine vor der Schule ein. Weinend und schreiend drängen die Leute, die auf der Straße standen, ins Haus. Im Souterrain an der Fremdenküche stehen alle eng zusammen, unsre Schwestern, die Fremden alle, die Klarissinnen und die Schwestern aus Speckholz. Vor

dem Totenkeller geht ein Wachtposten auf und ab. Im Totenkeller sitzen politische Gefangene, Frauen und Mädchen. Im gemeinsamen Gebet finden sich diese verschiedenartigen Menschen zusammen. Unterdessen ist Herr Rektor schon mit dem hl. Öl zur Schule geeilt. Ein Mann war sofort tot, eine Frau starb an einer Herzlähmung, etwa 45 Personen sind verletzt, manche schwer und lebensgefährlich. Sr. Maria Agnes hilft im Apostelsaal die Verwundeten versorgen, später werden sie von amerikanischen Soldaten zum Arzt gebracht und zwei kommen zurück zu den Kranken im Apostelsaal. Am Abend werden werden große Kessel Suppe per Auto von der Grube geliefert.

Als es dunkel wird, beginnen wir Schwestern uns für die Nacht einzurichten. Zwei Nächte konnte man sich auf einem Stuhl behelfen, nun es für länger nötig zu werden scheint, muß eine Schlafmöglichkeit geschaffen werden, besonders da der Tag von jeder vollen Kräfteinsatz beansprucht. So beginnt das Bettenbauen, worin in den nächsten Wochen manche es zur Meisterschaft bringt. Die beiden oberen Stockwerke stehen während der Nacht ganz leer. Die Fenster sind offen, um das Glas zu erhalten, auch die Türen stehen offen. Im ersten Stock reihen sich die Betten der Kranken auf dem Gang links vom Chor, daran schließt sich die Region, wo überall Betten entstehen, wie die Pilze - an allen geschützten Stellen - bis hinunter ins Souterrain. Die Winkel unter den Treppen sind bevorzugte Stätten. Und da die Nächte nicht genug Ruhe bieten, so stößt man auch über Tag auf Schlummernde, wo man sie nicht vermutet, hier in einer Ecke, da unter einem Tisch, - der Deckung wegen - oder auf der obersten Stufe eines Treppenleiterchens zwischen zwei Schränken. Es ist unglaublich, was alles zum Bettenbauen dienen kann. Der Alltag hat uns bisher in überlieferte Formen hineingewöhnt. Jetzt beginnt sich schöpferische Kraft zu regen. Einzelne freilich bleiben mehr oder weniger in der Schablone stecken. In einer Gangecke - oder mitten im Gang - liegt auf einem Strohsack oder Matrasen das Bett aufgemacht wie immer, selbst Nachtschuhe und Teppich fehlen nicht. Kleinkinderbettstellen sind leichter transportierbar als Schwesternbetten, daneben kommt ~~alles im-H~~ zum Vorschein, was sich im Haus an Liegestühlen, Fauteuils, in allen Formen und aus allen Zeiten findet. Die kleinen Liegestühlchen von der Engelsburg leiden nur an der Schwäche, daß sie immer dann zusammenbrechen, wenn die glückliche Besitzerin gerade am Einschlafen ist. Manche Schwester begnügt sich mit drei oder vier Stühlen, auf die eine Steppdecke oder - zwei Fensterepolster gelegt werden als Matraze. Dies Bett braucht am wenigsten Platz, verlangt jedoch einen gut entwickelten Gleichgewichtssinn und ruhigen Schlaf, denn es ist sehr schmal. Bei starken Knälen ist die eine oder andere jäh aufgeschreckt und heruntergefallen. Als ergänzender Bestandteil des Bettgestells kann alles dienen, was sich sonst noch findet, bis zum aufgespannten Regenschirm, der praktisch ist gegen die wirklich starke Zugluft in den Gängen, - zum Darauflegen der zweiten Hülle für den Morgen, und auch, wie jemand sagt, gegen den Wind, den die Vorübergehenden mit ihrem Schleier erzeugen. Manche baut sich mit Hilfe des Mantels ein Zelt. Ja, alles eignet sich zum Bettenbauen, sogar eine Schreibmaschine mit dazugehörigem Tischchen. Reich an Material ist besonders das Atelier von Sr. Amabilis. Darum gleicht ihr Bett im Souterrain zusammen mit dem von Sr. Maria Ruth dem Ruhelager eines indischen Pascha, im Bezug auf die Dimensionen wenigstens, in der Kompliziertheit des Aufbaus ist es unübertrefflich.

22. September, Freitag

Die ganze Nacht haben die großen Kanonen geschossen. In ganz kurzen Zeitabständen brüllten sie auf und ließen uns wenig Ruhe. Manche Schwester ist im Halbschlaf „aus dem Bett gefallen“. Trotzdem ziehen viele der Evakuierten über Feldwege heimwärts. Schlimmer als hier kann es in Speckholz nicht sein. Eine Familie mit sechs Kindern macht sich mit um

8 Uhr auf den Weg. Ehe sie zu Hause ankommen, ist eines der Kinder durch einen Granatsplitter getötet. Den ganzen Tag hält das Schießen an. Als wir oben an den Horen sind, kommen schon wieder mit unheimlichem Singen die Granaten angefliegen. Wir eilen vom Chor und stehen eben gedrängt an der Türe vor dem kleinen Altärchen, da erfolgt ein Schlag gerade über unseren Köpfen. Eine Granate hat durchs Dach geschlagen und ist auf dem Speicher explodiert. Dabei hat sie die Decke des obersten Stockwerkes durchgeschlagen und in der Zelle von Schwester Agatha große Verwüstung angerichtet. Und wieder stehen gerade an 1000 Menschen auf der Straße vor dem Haus, die auf ihr Brot warten. Schnell werden sie beim hl. Antonius eingelassen und reihen sich nun dicht gedrängt um die Chorapsis, bis zur Pforte, wo sie ihre ^{Ration} ~~Brot~~ ausgereicht erhalten. Welch ein Betäub im Haus! Hier an der Chorapsis stehen auch die Betten der kranken Kinder, darum herum drängen sich die Fremden. Und alles muß sich in den unteren Gängen abspielen. Schwer haben es die Schwestern vom Kinderhaus. Sie sind mit ihren Gruppen den ganzen Tag im Souterrain. Einmal ist die Rede davon, daß die Kinder evakuieren sollen, wenigstens die Schulkinder, um die Zahl zu verringern. Herr Rektor fährt selbst mit dem Rad in die nächsten Dörfer. Im Bunker von Niswylre ist noch Platz, aber nicht für alle. Und die Kinder bis Valkenburg schicken? Die Amerikaner würden Autos zur Verfügung stellen. Doch die Straßen liegen so stark unter Feuer, daß der Gedanke bald wieder verworfen wird. So wird im Souterrain geschlafen, gespielt und gegessen. Im Raum vor dem Totenkeller unter der Terrasse hausen die Gruppen der 5-7jährigen. Mit baumelnden Beinchen sitzen sie längs der Wand und singen aus Leibeskräften. Links am Eingang liegt ein Berg undefinierbarer Dinge, alles, was aus dem Kirchenkeller heraus mußte, weil er Schlafraum für die Gefangenen wurde. Rechts davon türmt sich ein anderer Berg, Brotlaibe, die morgen an die Evakuierten ausgereicht werden sollen. Vor dem Totenkeller steht schmunzelnd die Wache mit aufgepflanztem Bajonett - das Schmunzeln gilt dem Lied - und aus der halb-offenen Türspalte des Totenkellers lugt ab und zu eine der gefangenen Frauen nach den kleinen Sängerinnen. In der Buchbinderei singen die Klarrissinnen ihr großes Offizium. - Der Gang vor der Küche ist mit Stroh angeschüttet, darauf liegen des Nachts in endloser Reihe die Großen und die Schulkinder. Tagsüber bildet das Stroh ein richtiges Verkehrshindernis, namentlich für die Küche und alle ihre freiwilligen Helfer, vermehrt durch den Ordnungsdienst, etwa 20 Mann, die fleißig kochen und in der Küche essen. Aber niemand wird ungeduldig, auch nicht an den Abenden, wenn als einzige Beleuchtung nur da und dort ein Kerzenstümpfchen aufgestellt ist und, da kein Warmwasser nach oben gepumpt werden kann, die Spülbüten vom ganzen Haus in der Kaffeeküche zusammenkommen, sogar dann nicht, als ein unbeholfener Helfer den Kran am Kessel offengelassen hat und eine Überschwemmung entsteht bis in den Gang hinein und unters Stroh. Es ist, als ob jeder sich bemühte, dem andern durch ein frohes Gesicht die Schwere des Tages zu erleichtern. - Die Jungens schlafen im Winkel vor der Waschküche. Dorthin haben auch die auswärtigen und die im Hause angestellten Mädchen, sowie die Schwestern von der Göttlichen Vorsehung ihre Betten gebracht. Die Nähsschule arbeitet in einem Eckchen in der Waschküche. Wenn die Jungens Bewegung brauchen, dann marschieren sie um den Tisch unter dem Glasdach vor der Küche und singen Soldatenlieder mit Piiif! Paaaf! Puuuf! in das Schießen hinein. Bei der nächsten ansausenden Granate sind sie gleich im schützenden Keller. Draußen lacht ein strahlender Herbsthimmel, aber wer hat Muße, die Schönheit der Natur zu genießen? Sie kommt einem in ihrer Stille fast unwirklich vor. Die Bettchen der Engelsburg sind schön seit 8 Tagen im Gang vor dem Refektorium so dicht aneinander gestellt, daß nur ein ganz schmaler Durchgang freibleibt. Die Liegestühlchen der Drei- und Vierjährigen stehen schon halb unter den Gitterbettchen der Kleinsten. Mit Mantel und Mütze

und Schuhen schlafen sie da, Kopf an Kopf. Bei Tag stehen sie im halbdunklen Gang in den Bettchen und geben Händchen an die Vorübergehenden. Schon vor dem Frühstück bemüht sich eine der Kleinsten mit einem kurzen ernstem „Dag, Zuster!“ jeder der schweigend vorüberziehenden Schwestern einen ersten Gruß zu bieten. Eine andere ist materialistischer: „Klontje, klontje!“ wiederholt sie ins Endlose. Wenn nur die Kinder nicht weg müssen! Ihre Engel stehen in dichter Reihe um Haus Loreto, es zu bewahren. Ein Blick auf die Kinder stärkt unser Vertrauen.

Gegen 3 Uhr nachmittag schlägt eine Granate in die Umfassungsmauer vor Maria Schutz. Viele Fensterscheiben sind wieder zerbrochen. Ein Mast der elektrischen Leitung ist umgelegt. Das bedeutet diesmal eine Reihe stromloser Tage und Nächte, denn solange die Granaten so ums Haus sausen, kann niemand den Mast aufstellen. Auch im Dorf sind wieder Verwundete. Die Evakuierten werden immer unruhiger. Warum hat man sie nach Bimpelveld gebracht, wo es so unsicher ist? Auch uns wird der Gedanke unerträglich, daß soviels Menschen in der schwerbeschädigten Schule schlafen, die keinen Keller hat.

23. September, Samstag

Gegen 9 Uhr morgen sausen schon wieder deutsche Granaten um unser Haus. Knapp vor Tisch kommen plötzlich 15 nacheinander mit durchdringendem Singen haarscharf über das Dach des Kinderhauses geflogen und schlagen in die Wiese hinter der Schmerzhaften Mutter. Nach 1 Uhr gehen wir erst an den Tisch und wir beeilen uns, denn jeden Augenblick können Granaten kommen. Um 2 Uhr sind sie auch schon wieder da. Wir bleiben den ganzen Tag in den untersten Gängen. Am Abend schlagen schwere Geschosse im Garten ein, eins davon wenige Meter nur vor der Marienstatue, ein anderes vor dem Apostelsaal. Die Granatsplitter dringen durch die Fenster vom Apostelsaal, von Einsiedeln, bis zum Stickszimmer hinauf und hinunter ins Refektorium und in die Küche, überall sieht man die Einschlaglöcher und da und dort steckt ein Splitter in den Wänden. An der Türe unter der Terrasse ist die Mauer durchgeschlagen und die Front hat viele Schrammen im Gemäuer. Die ganze Nacht hört man das Abschießen, das pfeifende Ansausen und den krachenden Einschlag. Die Kranken vom Apostelsaal und von Maria-Hilf werden auf den Gang gebracht. Einer der Knechte zählt bis zum Morgen über 90 Einschläge in unserer Nähe. Das Dorf bekommt nichts mit, aber vieles fällt in die Weiden um unser Haus, in unsern Garten und die Berge.

24. September, Sonntag

Wir sind müde von den Schrecken der Nacht. Im Garten sieht es wüst aus. 11 Trichter kann man allein in den Gemüsebeeten zählen. Mehrere Obstbäume liegen geköpft. Schwere Äste sind abgeschlagen. In den Bergen soll es noch schlimmer sein, aber so weit wagen wir uns nicht. Man sagt, daß in Speckholzerheide ganze Häuserreihen niedergelegt sind. Von den Flüchtlingen, die zu früh heimkehrten, sind manche ums Leben gekommen. Das Schießen setzt auch über Tag nicht aus.

25. September, Montag

Heute Nacht fielen mehrere Granaten in die Wiesen vor dem Haus. Im Vormittag müssen die Leute von Bleyerheide, Kerkrade und Chevremont evakuieren. Bis 12 Uhr sollen die Orten geräumt sein. Unterwegs werden nahezu 50 Personen von deutschen Granaten erschlagen.

26. September, Dienstag

Wir liegen Tag und Nacht im Feuer. Seit gestern schießen die schweren Geschütze, die ganz in der Nähe aufgestellt sind sein müssen, unaufhörlich. Ein Flugfeld für Beobachtungsflieger ist bei Imstenrade angelegt. Diese Flugzeuge kreisen über uns, während geschossen wird. Im Nachmittage setzt ein ganz schweres Bombardement ein auf irgend welche Bunker in der Siegfriedlinie. Man weiß bereits von nicht weniger als 20 allein auf der Strecke Bocholtz - Horbach. Unaufhörlich kommen und gehen die schweren 4-motorigen Bomber und die deutsche Abwehr empfängt sie mit einem höllischen Schießen. Unser Haus schaukelt unter den ständigen Erschütterungen

Und immer noch müssen die Leute an den Grenzsorten evakuieren. In unabherrschbaren Reihen ziehen sie auf den Straßen, über die die Granaten sausen. Man zählt ihrer im Gebiet von Kerkrade schon gegen 20.000. Der Herr Kaplan von Speckholz hat seinen 80jährigen Vater auf der Straße von Kerkrade her gefunden und zu uns gebracht.

27. September, Mittwoch

Mit bangen Herzen haben wir heute dem Morgengrauen entgegengesehen. In der Nacht zwischen 12 und 2 Uhr schlugen unaufhörlich Granaten in unmittelbarer Nähe des Hauses ein und mehrmals bebten die Grundmauern unter schweren Treffern. Einer der ersten Schläge erfolgte neben der Kirche, einige Schritte vor dem Tor beim hl. Antonius. Die Tür ist zertrümmert, die Eisengitter der Fenster wie mit Messern herausgeschnitten. In der Kirche schlugen die Splitter bis hoch hinauf in die Wand der Chorapsis, ein Kerzenleuchter vor dem hl. Josef ist förmlich abgedreht. Auf dem Krippenaltar ist der Korpus vom Kreuz gefallen, der schwere Altarstein ist von seinem Platz gerückt. Was auf den verschiedenen Altären stand, ist heruntergeworfen und zum Teil zerbrochen. Die bleigefassten Gläser der Kirchenfenster sind wie von einer riesigen Faust zusammengeknüllt. Im Refektoriumgang fielen die Scherben von den Glasfenstern über den Türen auf die schlafenden Kinder. Man mußte ihnen die Splitter vom Gesicht klauen, aber keines zeigte auch nur die geringste Verletzung. Schnell wurden sie in den untersten Gang gebracht, das Scouterrein vor der Küche war heute nacht Lager von etwa 250 Kindern. Mutter Kiliana und die Schwestern, die sich vor dem Apostelsaal aufhielten, sahen nach dem Krach eine dicke Wolke sich über den Gang wälzen. Sie wußten zunächst nicht, ob es Staub oder Rauch war, brachten aber die evakuierten Babys und die Kranken schnell zu den Schwestern hinunter in den Gang bei der Fremdenküche. Bis 12 Uhr krachte es nur so um uns hin. An verschiedenen Stellen schlugen Granatsplitter durch. Dann kam der Einschlag in die Kirche. Die Kranken oben auf dem ersten Stock sahen bei dem furchtbaren Krach die Chortüren aufspringen und eine Wolke von Staub herausdringen. Was war geschehen? Noch in der Nacht versuchten die Obern, in die Kirche einzudringen, da man aber kein Licht machen konnte, der zerbrochenen Fenster wegen, ließ sich nicht viel sehen. Doch schon beim Eintreten stieß der Fuß auf Sand und Mörtel und der blaue Lichtschein einer Taschenlampe zeigt eine dicke Schicht Staub auf den Bänken. Das erste Morgengrauen enthüllte ihnen dann die ganze Zerstörung. Ein Volltreffer, und zwar nach den gefundenen Splittern ein Geschöß von etwa 17 cm war wahrscheinlich durch das große Fenster in der Rückwand mitten ins Chor gefallen und da explodiert. Ein zweites, vielleicht sogar ein drittes Geschöß folgte nach. Ein großes Stück Mauer an der Rückwand wurde auf die Straße geworfen, die Mittelbänke an der linken Seite sind völlig zerstört. An Gottesdienst ist in diesen Trümmern und in diesem Staub nicht zu denken. Wir beten das Morgengebet im Wohnzimmer mit gedrücktem Herzen, es ist etwas vor 7 Uhr. Der Druck nimmt noch zu, als auf einem quergestellten Tisch vor dem Jesulein ein Altar aufgebaut wird mit dem Altarstein vom Krippenaltar, der sich leicht packen läßt, weil er schon aus der Vertiefung gehoben ist. Eine kleine Aufmerksamkeit von oben, die in all der Trübsal uns sagen soll, daß wir nicht verlassen sind. Die acht Vorschungsschwestern kommen zu uns aufs Wohnzimmer. Die zweite hl. Messe ist unten im Gang des Kinderhauses. Das Allerheiligste wird in den Brandschrank der Sakristei gesetzt. Und dann kommen die anderen Entdeckungen. Ein Giebel an der Vorderfront ist durch einen Streifschuß ganz schief. Er wird noch am Morgen vom Luftschutzdienst heruntergeworfen. Zwei Granaten haben ins Dach des Profefhauses eingeschlagen. Drei Zellen sind ganz zerstört. Breit schaut der

der Morgenhimmel herein. Und die erste Schwester, die in den obersten Stock des Kinderhauses steigt, steht entsetzt vor den Ruinen des Schlafsaals B. Zwei Volltreffer haben das Dach über dem halben Schlafsaal weggerissen, und was von Betten und Nachtkästchen da stand, ist in Trümmern unter einer dicken Schichte Staub begraben. Fußboden und Wände sind von den Splintern wie ein Sieb durchlöchert. Die große, allen so vertraute Muttergottes Statue im Frontgiebel des Kinderhauses ist verschwunden. Sie hat einen Volltreffer aufgefangen und liegt in vielen kleinen Trümmern auf dem Spielplatz unten. Da findet sich auch das Haupt, schwer beschädigt und durchlöchert und doch voll Anmut und Würde. Ja, wäre die Mutter nicht gewesen, was wäre nach dieser Nacht noch von Haus Loreto und seinen Bewohnern übrig. Überall in den Gartenbeeten und Wiesen ums Haus stehen die kreisrunden Granattrichter. Dicke Baumäste liegen über den Wegen und schwimmen im Weiher. Einen Volltreffer hat auch das Glashaus erhalten; zum Glück nicht da, wo die Palmen stehen, sondern im Nebenraum, wo Meister Anton erst gestern eine Reihe Pflanzen umgesetzt hat. Alles ist Glasscherben und Trümmer. Und der alte Mann steht voll Trauer davor.

Was aber soll man zur Kirche sagen? Niemand sagt etwas, die Herzen sind zu schwer. Aber Es ist der Herr! Wer sich ein Stündchen frei machen kann, kommt mit anpacken. Der erste Eindruck, wenn man das Chor betritt, ist der einer Ruine, die jahrelang nicht mehr in Gebrauch gewesen ist. Alles liegt unter einer dicken Schichte Kalkstaub, die jede Farbe auslöscht und jede Form verhüllt, so daß man nicht unterscheiden kann, ob das, woran der Fuß stößt, ein Stein, ein Stück Holz oder Eisen, oder - ein Offizienbuch ist. Hinten an der Rückwand klafft weit die Einschußöffnung, darüber hängt wirr das Bleiglas des Fensters und in lange Fransen abenteuerlich zerschlissen der schwarze Vorhang von der Verdunklung. Der große Heizkörper ist zum Teil zertrümmert. Große daumendicke Schrauben sind abgedreht, Teile der eisernen Scheiben bis weit in die Kirche hineingeschleudert. Auch an der linken Seite des Chores herrscht unbeschreibliche Verwüstung. Die Kreuzwegstationen sind zerstört, durchlöchert, in die Bänke sind tiefe Furchen gerissen, Kanten abgeschlagen, Löcher durchgeschlagen, Bücher liegen zerwühlt und zerknüllt irgendwo, einige Bänke sind in lange Späne zerfetzt. Kein Fenster ist ganz geblieben. Scherben des farbigen Glases hängen in der kraus ineinandergebogenen Bleifassung. Die weit auseinander-spritzenden Granatsplitter, die so von drei Stellen aus durch die Kirche flogen, haben auch die entlegensten Winkel nicht verschont. Überall zeigen die Wände Löcher, die Malerei ist stark beschädigt, und sogar das Gitter an einem der Beichtstühle in der Ecke ist durchgeschlagen. Aber die Altäre und Statuen sind fast unbeschädigt geblieben, sogar die drei Statuen auf der Chorbrüstung blieben auf ihrem Platz. Einer der Leute, die beim Aufräumen helfen, sagt: „Ich bin heute Nacht in der Kloosterstraat auf Wache gestanden und habe 26 Granaten gezählt, die in und um ihr Haus einschlugen. Ins Dorf ist keine einzige gekommen. Man sieht, daß es auf ihr Haus abgesehen ist.“ Beim Mittagstisch sagt Mutter Kiliana uns, daß wir jetzt die Feuerprobe unseres Vertrauens bestehen müßten. Wie beim frommen Dulder Job muß dieses sich in der Prüfung bewähren.

Im Nachmittag ist die größte Aufräumarbeit getan, aber die Kirche ist tröstlos so mit all den zerbrochenen Fenstern, den zerschlagenen Wänden. Noch immer liegt ein grauer Schimmer über allem. An Benützung ist vorläufig nicht zu denken. Von den Behörden tut man alles, um uns zu helfen. Die fremden Kranken und die Wöchnerinnen werden im Lauf des Tages vom Roten Kreuz weggeholt, damit wir im Haus etwas Luft bekommen. Die Speiseausgabe an die Evakuierten wird ins Dorf verlegt. So bleiben nur zwei 80jährige Großmütterchen in St. Josef, 11 Babys und Kaplan Hervers mit Schwester und Vater bei uns und die acht Schwestern

von der Göttlichen Vorsehung. Die gefangenen Frauen aus dem Totenkeller wurden schon vor zwei Tagen nach der Schule gebracht. Seither hat eine Abteilung Kinder darin geschlafen - über Nacht. Tagsüber liegt ein Engelchen da aufgebahrt, das auf dem Weg von Speckholzerheide her gestorben ist. Über Nacht wird es nach oben ins Haus getragen und macht den Lebenden Platz. Das ist der Krieg.

Unser Herr Rektor ist nach der letzten Nacht bang und will die Kinder absolut irgendwo sicher unterbringen, damit unsere kranken Schwestern eine Etage tiefer liegen können. Noch bevor er gefrühstückt hatte, fuhr er ins Dorf. Nach etwa einer Stunde kam er zurück. 150 Kinder könnten zu den Patres auf den „Berg“, 10 beim Herrn Pastor und 10 beim Herrn Kaplan untergebracht werden. Der Keller beim Herrn Pastor sei aber sehr feucht. Auch aus andern Gründen scheint es nicht günstig, die Kinder ins Dorf zu schicken. So ziehen gegen Mittag alle Schulkinder und die Schulentlassenen zum „Berg“. Mit einem Handwägelchen werden Betten und Stroh hingeschafft. Wie oft muß der kleine Wagen fahren? Dabei schlagen immer wieder die Granaten ganz in der Nähe ein. Gegen 2 Uhr explodiert eine auf der Straße vor Raphael. Ein Mann bleibt tot liegen. Mutter Thoma Angelica hat die Sorge für die Abdeckung der Kellerfenster übernommen. Herr Kaplan Hervers holt einige Leute aus der Schule zum Helfen. Sie stechen Rasenstücke aus der Wiese und fahren zum Steinbruch um Sand. Aber immer wieder müssen sie ins Haus flüchten, wenn es draußen zu gefährlich wird.

Im Nachmittag gehen Mutter Kiliana und Schwester Claudia nach dem „Berg“. Im Keller dort ist doch nicht Platz genug für alle Kinder, darum bringt sie die Jungens zurück und die Abteilung B. Die Jungens haben ja den sichern Platz vor der Waschküche und B kommt noch in den Kirchenkeller zu den Klarissinnen und den 11 evakuierten Babys. In einem Winkel liegen da auch einige unserer Schwestern, die andern sind im Souterrain an der Fremdenküche und die Kranken im Priestergang.

Ein bewegter Tag läßt hinter uns und die Nacht verspricht nicht viel Ruhe. Doch wir stehen unter „Moederkes“ Schutz. Es hätte noch viel schlimmer werden können, wenn das sich verwirklicht hätte, was eine der gefangenen N.S.Ber Frauen andeutet: „Die Schwestern sollen froh sein, daß sie so abkommen. Hätten die Deutschen ausführen können, was sie vorgehabt, dann wäre das Kloster mit Tanks umzingelt worden, ebenso das Haus der Patres auf dem „Berg“, und dann wäre die Gegend hier Schlachtfeld geworden. Aber die Amerikaner sind zu schnell gekommen.“ Wie dankbar müssen wir sein, daß wir vor so grauenvollem Schicksal bewahrt geblieben sind!

28. September, Donnerstag

Die Nacht war sehr unheimlich und am Morgen sind wir erstaunt, daß das Haus nicht von Neuem getroffen ist. Um 10 Uhr ist wieder hl. Messe auf dem Wohnzimmer. Viele Schwestern müssen auf dem Gang knien, weil zu wenig Platz ist. Das kann nicht so bleiben. Da kommt Mutter Kiliana der Gedanke, den Apostelsaal als Kapelle einzurichten, und so geschieht es auch. Der Herz-Jesu-Altar aus der Kirche wird auf das Podium unter das große Bild von der Kreuzabnahme gestellt, links und rechts davon kommen zwei Kniebänke als Kommunionbank, dann wird der Saal mit den Bänken vom Chor und mit den Seitenbänken von unten ausgefüllt, so daß alle einen wenn auch schmalen Platz bekommen. Wir fühlen uns gleich zu Hause in unserer kleinen Kapelle. Sie hat etwas Trautes, Geborgenes. Man fühlt sich sicher hier, wenn es draußen kracht und pfeift. Am Abend haben wir den ersten Gottesdienst im Apostelsaal.

29. September, Freitag

Heute morgen war die erste hl. Messe im Apostelsaal. Und der Heiland bleibt wieder den ganzen Tag bei uns, nur über Nacht bringt Herr Rektor das Allerheiligste in den Brandkasten.

Den ganzen Tag ziehen viermotorige amerikanische Bomber über uns, von der deutschen Abwehr mit schwerem Geschütz empfangen. Um 5 Uhr ist plötzlich Alarm. Ein brennendes Flugzeug streift über den Garten hinweg. Der rückwärtige Teil steht lichterloh in Flammen, aber der Pilot hat noch die volle Herrschaft über die Maschine. In ruhigem Gleitflug bringt er sie hinter Simpelveld zur Landung. Eine halbe Stunde später sitzen wir schon wieder im Keller. Die älteren Schwestern bleiben den ganzen Tag unten und ersparen sich so die beklemmende Hast des Treppensteigens,

Im Laufe des Nachmittags werden die Kranken mit ihren Betten aus dem Priestergang in den Refektoriumgang übergebracht. Sie sind traurig, denn vor der Tür der Kapelle hätten sie der hl. Messe vom Wett aus beiwohnen können, aber sie sind doch auch froh, wieder in der Klausur zu sein. Im Priestergang lagen sie wirklich auf der Landstraße.

Was ist heute wieder alles geschehen!

Gestern kamen auch zwei unsrer Kinder glücklich heim, die während der Schreckenstage im Kerkrader Krankenhaus waren. Sie haben vorgestern den Auszug mitgemacht. Auf den Betten rollten die Schwestern ihre Kranken von Kerkrade bis Speckholzerheide, zwei Stunden durch das heftigste Feuer, ein Bett hinter dem andern, denn die Minen ließen keinen breiteren Weg frei. Immer wieder mußten sie sich zu Boden werfen vor den ansausenden Granaten, Mien Pecasse, die selbst wochenlang das Bett gehütet hatte, mußte zu Fuß gehen und noch die kleine dreijährige Corrie tragen. Sie schleppte sich bis Ubachsberg, einige Stunden weit. Nach Simpelveld kam sie nicht, denn es hieß überall, Simpelveld wäre evakuiert. Andere sagten schon „platt“. Heute morgen saßen die beiden ganz verlassen an der Anmeldestelle des Harlener Krankenhauses. Da kam zufällig eines unsrer Mädchen vorbei, die ein schwerkrankes Baby per Auto nach Heerlen gebracht. War das wirklich Mien? Aber dann, welche Freude! Das Auto stand vor der Türe zur Fahrt nach Simpelveld. Eine halbe Stunde später war Mien glücklich zuhause mit der Kleinen. Aber sie kann nur weinen, wenn sie an die Erlebnisse der letzten Woche zurückdenkt. Nun liegt sie geborgen mit den andern kranken Kindern im Gang vor der Küche. Da wackeln auch die Engelsburger heram, immer in Mantel und Mützchen, machen Entdeckungsreisen in die Küche und schließen dicke Freundschaft mit den „Papas“ vom O.D. Die kommen abends vor dem Weggehen noch ins Souterraan geschlichen, um sich die Schar schlafender Heizelmännchen zu betrachten.

30. September, Samstag

Im Mittag setzt eine ganz schwere Kanone ein. Sie steht an der Roden Put, also direkt hinter unsrer Ökonomie. Es heißt, daß sie von hier aus Düren und Jülich beschießen. Wenn das Geschöß wegsaust, fühlt man wie das ganze Haus erschauert. Manche Schwestern stecken sich schon Watte in die Ohren, aber den Stoß am Haus, das Aufhüpfen des Stuhles, auf dem sie sitzen, des Tisches, an dem sie schreiben, das fühlen die doch. Die ganze Nacht dauert das Schießen fort. Herr Rektor ist nach Maastricht und Eijsden per Rad. Er möchte Nachricht haben von seiner Familie in Roermond, und wir erhoffen Nachricht von Maastricht und Blankenberg.

1. Oktober, Sonntag

Heute Nacht vor 2 Uhr gab die Sirene im Dorf Vollalarm. Es fielen wieder deutsche Granaten. Aber nicht in unserer Nähe. Diesmal mußte es Bocholtz entgelten. Die schweren Abschüsse von amerikanischer Seite mehren sich, oft 25 Schüsse an einer Kette.

Eine der Schulschwester belauscht im Nachmittag einen etwa 10jährigen Jungen, der sich auf der Straße vor unserer Schule postiert hat und mit der Miene eines Sachverständigen die schwer beschädigte Vorderfront mustert. Schließlich wendet er sich zum Gehen mit dem Seufzer: "Wär' doch die Knabenschule auch so demoliert wie die Mädchenschule!" (Was toch maar de jongensschool ook zo kapot als de meisjesschool!)...

2. Oktober, Montag

Wir feiern das goldene Jubiläum von Sr. Rosa Maria und Sr. Julitta. 1/4 vor 9 Uhr beginnt die kirchliche Feier, eine Viertelstunde früher eine ganz schreckliche Luftoffensive mit rasender Abwehr. Die heranbrausenden Flieger, das Platzen der Abwehrgeschosse über uns, die fallenden Bomben in einiger Entfernung, das alles gibt zusammen ein förmliches Höllenorchester. Wir wagen nicht, die Fenster ganz zu schließen, aus Furcht vor Scherben. Ein Teil der Scheiben ist ohnedies schon durch Fackpapier ersetzt. Aus Platzmangel knien die Jubilarinnen dicht neben dem Altar vor der Muttergottesstatue am ersten Fenster. Ihre Kerzen haben sie der Mutter zu Füßen gestellt. Einige kleine Jungen bilden die Ehrengarde, denn die weißen Englein sind evakuiert. Sie setzen ihre Ehre drein, es schön zu machen, wenn sie auch kein Klumpchen dafür kriegen, wie der eine diplomatisch meint. Herr P. Drehmans hält die Festrede. Über die Worte: Quid retribuam Domino. Er spricht mit der größten äußeren Ruhe in all dem Donner der Geschütze, gesteht aber später, er hätte nicht gedacht, daß wir die Feier zu Ende führen könnten, die Abwehr wäre zu furchtbar gewesen. Beim Frühstück liest Wüdr. Mutter Vikarin einen Brief aus Blankenberg vor, den ersten Bericht von "draußen". Außer dem Festfrühstück gibt es aber dann nichts mehr zur Feier des Tages, nicht einmal ein Stück Kuchen. Wir halten wohl Rekreationstag unter ständigem Schießen, und diesmal auch "auf Treppen und Gängen", denn diese sind für viele der gewöhnliche Aufenthaltsort. Trotzdem sagen die beiden Jubilarinnen am Abend: "Der Tag war so schön und unser Herz ist so voll Freude, daß nichts mehr hinzu kann."

3. Oktober, Dienstag

Man steht heute unter dem Eindruck einer fast unwirklichen Stille, wie jemand, der nach tagelanger Reise im Zug sich nicht zurechtfindet, weil erndas Stoßen der Räder nicht mehr hört. Wir können uns kaum mehr vorstellen, wie es sein wird, wenn nicht mehr geschossen wird um uns herum.

4. Oktober, Mittwoch

Im Vormittag heißt es, die Amerikaner wollen den Westwall auf der Strecke Aachen - Orsbach - Vaals bombardieren. Dann muß Bocholtz evakuieren. Bis Mittag soll es sich entscheiden. Später wird gemeldet, man hätte beschlossen, den Westwall vorerst zu beschießen, die Bevölkerung von Bocholtz könne also vorläufig bleiben. Gegen Abend setzt die Beschießung ein. Unser Garten liegt die ganze Nacht unter dem grell-grünen Licht der Abschüsse. Man hört ununterbrochen das Pfeifen der Geschosse über uns hinweg und an uns vorbei. An der Vorderfront kann man deutlich in der Ferne das Aufschlagen wahrnehmen.

5. Oktober, Donnerstag

Nach einigen Ruhestunden am Morgen setzt die Beschießung wieder ein. Die Schüsse folgen nun so schnell aufeinander und kommen so von allen Seiten, daß sie sich zusammen mit dem Brausen der Motoren und dem Platzen der Abwehrgranaten zu einem einzigen chaotischen Lärm verschmelzen, der in brausenden Rhythmen auf und niederwogt. Das Haus bebte bis in seine Grundmauern hinein den ganzen Tag und die ganze Nacht und noch den folgenden Tag bis zum Abend. Dabei ist es draußen sehr neblig; man kann

nicht weit sehen. Kurz nach $\frac{1}{2}$ 3 Uhr ist ein schwerer Luftkampf gerade über Simpelveld, aber ohne Schaden.

Mutter Kiliena muß sich auf Anordnung des Arztes zu Bett legen. Durch die Überanstrengung und die Nächte auf einem Stuhl sitzend zugebracht hat sie sich eine Erkrankung der Nieren zugezogen. Da das Zimmer im ersten Stock nicht sicher ist, wird ihr Bett in einem der Sprachzimmer im Priestergang eingerichtet.

6. Oktober, Freitag

Das Schießen dauert mit kurzen Unterbrechungen Tag und Nacht fort. Im Nachmittag braust mehrmals ein schweres Luftgefecht über uns hinweg. Während des Gottesdienstes am Abend, und später noch einmal um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr ist großer Alarm. Doch läßt das Trommelfeuer gegen Abend etwas nach. In St. Peter ist still und unvermerkt ein 84jähriges Großmütterchen aus Speckholzerheide zum lieben Gott gegangen.

7. Oktober, Samstag, Rosenkranzfest

Heute Nacht sind in sys 22 deutsche Granaten gefallen, wohl kleine; Bannheide bekam 25 Granaten. Das Artilleriefeuer der Amerikaner hält an, aber nach einer Pause im Vormittag merken wir doch, daß es sich etwas von uns abgeschoben hat. Im Nachmittag fällt eine Granate in der Roden Put. Heute ist auch der Tag des großen Luftrekords (wir erfahren das freilich erst später): 1400 Bomber auf deutschem Gebiet, begleitet von 1000 Jägern. Viele davon ziehen über uns weg. Die Abwehr dröhnt unaufhörlich und die Fenster klirren.

8. Oktober, Sonntag

Gegen 11 Uhr gestern abend erschreckte uns wieder das Vorbeisausen von deutschen Granaten, man hörte sie auch in einiger Entfernung einschlagen; dann kamen starke Überflüge, und gegen Morgen entwickelten sich heftige Luftkämpfe, die sich über unsern Ort ausdehnten. Ein Flugzeug wurde in Brand geschossen. Der Kanonendonner über Tag klingt etwas weiter ferner, aber ein ganz schweres Geschütz, das sich in regelmäßigen Zeitabständen einmischt, steht noch dicht bei uns.

9. Oktober, Montag

Die Überflüge dauern fort. Die Geschütze sind etwas ruhiger. Gegen 8 h Abend wird irgendwo in der Nähe bombardiert. Wir hören die Bomben fallen.

10. Oktober, Dienstag

Die vergangene Nacht war wieder arg, Flugzeuge, Schießen und Bomben. In Vaals sind 22 Tote, erzählt der Doktor. Bis auf starke Überflüge ist es über Tag etwas ruhiger.

Heute stellen die Alliierten das Ultimatum an Aachen. Wenn die Stadt sich morgen 10 Minuten vor 11 Uhr noch nicht ergeben hat, wird sie mit den schwersten Bomben dem Erdboden gleich gemacht.

11. Oktober, Mittwoch

Gestern gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr abend fing ein amerikan. Geschütz allerschwersten Kalibers an und übte unsre Nerven bis gegen 3 Uhr morgen. Es war, als ob es das Haus wegblasen wollte. Wir warten in banger Spannung auf die Entscheidung von Aachen. Um 12 Uhr meldet das Radio, nur ein Drittel der Stadt habe sich übergeben. Im Nachmittag setzt die Beschießung ein. In kleinen Gruppen kommen und gehen die schweren Bomber. Ununterbrochen kreisen Kampfflieger über dem Stadtgebiet, man sieht sie deutlich niederstoßen. Am Abend ist der Himmel ganze östliche Himmel blutrot gefärbt.

Schon seit mehreren Tagen versuchen Schwestern, wieder auf ihren Zellen zu übernachten, kommen aber regelmäßig gegen Mitternacht doch in den Keller hinunter. Da hört man die großen Geschütze nicht so stark und kommt etwas zur Ruhe.

12. Oktober, Donnerstag

Gegen 11 Uhr setzt die Beschießung von Aachen wieder ein und hält durch die folgende Nacht an. Der Kommandant will nicht kapitulieren.

13. Oktober, Freitag

Mutter Francisca Sales ist gekommen, auf einem Lastauto. Es ist, als ob ihretwegen der Kampflärm heute geringer wäre. Mutter Prov. bleibt bis morgen.

14. Oktober, Samstag

In Bochholtz sind wieder 11 deutsche Granaten gefallen. Der Kampf um Aachen dauert an. Noch immer sieht man die angreifenden Flugzeuge kreisen und tauchen.

15. Oktober, Sonntag

Draußen wird es ruhiger. Aber eine neue Sorge für die Obern taucht auf: die Möglichkeit, daß alle deutschen Schwestern interniert werden. Mutter Kiliana ist wider Erwarten des Arztes schon wieder genesen.

16. Oktober, Montag

Heute haben bereits viele Schwestern oben auf der Zelle geschlafen. Aber ein Nahgefecht mit Handgranaten und Maschinengewehren in nicht allzu-großer Entfernung beunruhigte namentlich die, deren Zellen an der Vorderfront des Hauses gelegen sind. Es setzte in den frühen Morgenstunden ein und dauerte bis gegen Mittag. Bei näherer Erkundigung erfahren wir, daß eine deutsche Truppe gegen 5 Uhr morgens bei Bochholtz einen Durchbruch versucht habe. Gestern sind in Bochholtz auch wieder 32 Granaten niedergegangen. Eine starke amerik. Abwehr, die gegen 10 Uhr einsetzt, gilt Flugzeugen, die Fallschirmjäger herunterlassen. Diese werden aber in Baanheide gefangen genommen.

Trotzdem sind im Laufe des Vormittags die Kranken wieder auf ihre Zimmer gezogen, und bei Tisch hebt Mutter Kiliana die Nachtlager im Keller offiziell auf. Auch die ausdauerndsten Kellerbewohner ziehen nun nach oben, und die Gänge werden wieder, was sie sein sollen.

Die Einguartierung hat unterdessen die Schule geräumt. Eine Nachrichtentruppe hat sich dafür eingerichtet mit einer Reihe Schreibmaschinen und einer methodistischen Kapelle, in der sie täglich Gottesdienst halten. Ein Soldat hat nichts anderes zu tun, als für die Kapelle zu sorgen. Einer der Telephonisten grüßt immer sehr freundlich, wenn Sr. Greg. vorbeigeht, es ist wohl ein stummer Gruß, der fremden Sprachen wegen. Da, eines Tages steht er ein Stück Kaugummi aus der Tasche, bricht es in zwei Teile, steckt die eine Hälfte in den Mund und überreicht feierlich der Schwester die andere. Abschlagen wäre hier gleichbedeutend mit Verweigerung der Friedenspfeife. Ein anderer Soldat brachte gestern sein krankes Bündchen an die Pforte und bat um Rizinusöl. Die herbeigerufene Krankenwärterin, Schwester Maria Agnes, verordnete aber eine Portion deutsches Sauerkraut, nachdem sie gehört hatte, daß der Patient Glas gefressen. - Glasscherben liegen ja überall herum. - Das ist viel verlangt von einem U.S.A. Bündchen, doch es hilft. Heute sitzt es, wie Schwester Gregoria selbst gesehen, schon wieder am Papierkorb und verschlingt Unmengen von Konzepten amerikanischer Depeschen.

17. Oktober, Dienstag

Deutsche Tanks sind von Aachen aus durchgebrochen und wurden von amerikanischen Tanks zurückgeschlagen. Das war das Hörspiel der vergangenen Nacht. Zwischen 2 und drei Uhr wurden wir geweckt durch heftiges Schießen mit Maschinengewehren und Kanonen.

In die Schule kommt neue Einguartierung. Sie stellen ihre Wagen auf die Obstwiese hinter der Schule. Im Garten, hinter dem hl. Antonius, graben sie ein Abwehrgeschütz ein. Über Nacht bleiben sie im kleinen Kohlenkeller, nächst oben in den Klassen. Sie fühlen sich also gar nicht sicher.

Aachen ist noch immer nicht gefallen. Fünf deutsche Gegenangriffe, heißt es, sind bereits zurückgeschlagen. Um 8 Uhr abend kommt die Nachricht, daß zwischen Huß und Ubachsberg 400 amerikanische Tanks stehen, die den Schneeberg bei Vaals beschießen sollen. Wenn das wahr wird, können wir wieder mit deutschen Granaten rechnen. Darum werden noch am späten

Abend die Betten der Kleinen und der kranken Kinder hinuntergebracht ins Souterrain. Auch von den Schwestern ziehen viele nach unten, die Klarissinnen kommen auf ihren gewöhnlichen Schlafplatz im Kirchenkeller. Es wird wohl geschossen, aber die gefürchtete Antwort bleibt aus. Vielleicht deshalb, weil es heftig stürmt und regnet. Der Sturm heult, als ob alle Teufel der Hölle losgelassen wären. Dazwischen blitzen die Geschütze und in der Richtung Aachen ist der Himmel rot.

Im Haus gibt es Überschwemmung. Die Dachrinnen sind durch Granatsplitter ganz durchlöchert. Das Wasser sickert durch die Mauern und hat sich in der Decke des Zimmers, wo Sr. Rosa Maria und Sr. M. Epiphania schlafen, angesammelt. Gegen 9 Uhr beginnt es im Zimmer plötzlich in Strömen zu regnen, daß man es über den ganzen Gang hört. Will man nicht durchnäßt werden, so ~~man~~ muß man das Zimmer mit einem Regenschirm betreten. Schnell werden die Betten der Schwestern auf den Gang gezogen. Dann muß ein Nachtdienst organisiert werden, denn Eimer und Büten, die aufgestellt sind, füllen sich schnell.

18. Oktober, Mittwoch

Sr. Suitberta feiert silbernes Jubiläum. Während des Gottesdienstes am Abend wird das Luftgefecht so heftig - wir haben jetzt jeden Abend während des Gottesdienstes Luftgefechte - , daß Herr Rektor das Allerheiligste schnell in den Tabernakel setzt. Da aber die Obern knien bleiben und der Rosenkranz ruhig weitergeht, kniet Herr Rektor sich auch wieder hin und setzt nach einigen Minuten das Allerheiligste wieder aus. Beim Abendtisch muß er sich begreiflicherweise von den anderen Herren manche Neckerei gefallen lassen.

20. Oktober, Freitag

Herr Rektor Krijn, Inspecteur van het Liefdewerk vor Kinderen-bescherming, kommt im Auftrag des amerikanischen Generals. Er fragt, ob wir für einen Zeitraum von mehreren Monaten eine Gruppe Mädchen übernehmen könnten, die von den Amerikanern auf der Straße aufgegriffen werden, weil sie sich mit Soldaten eingelassen. Es handelt sich um eine Freiheitsbeschränkung zum Besten beider Teile, die aber noch nicht den Charakter einer Gefängnisstrafe haben muß. Selbstverständlich können diese Mädchen nicht mit unsern Kindern zusammengetan werden. Darum verlangt Würd. Mutter Vikarin, daß einige Räume in Raphael dafür frei gemacht werden. Es ist wohl echtes Mutter-Clara-Arbeit, aber Mutter Kiliaha glaubt doch ein Bedenken geltend machen zu müssen. Jeden Tag kann der Internierungsbefehl kommen. An andern Orten und für andre Klöster ist er bereits gegeben worden. Darauf antwortet Herr Rektor, er hätte diesbezüglich mit dem General bereits gesprochen. Man hat schon Erkundigungen über uns eingezogen, man würde keine Maßregeln gegen solche ergreifen, von denen man politisch nichts zu befürchten hätte.

Von 7-8 Uhr abend wird irgendwo in der Nähe stark bombardiert. Nach 8 h setzt starkes Artilleriefeuer ein, ganz nahe, manche Schwestern ziehen für die Nacht wieder nach unten, wenigstens ins Wohnzimmer.

21. Oktober, Samstag

Die vergangene Nacht glich einer der ersten ganz schweren Nächte. Fast ununterbrochen wurde geschossen.

Man sagt, Aachen sei gefallen. Über Tag werden ringsum Minen gesprengt. Beim Bahnhof liegen besonders viele und längs des Bahndamms. Das gibt wieder schwere Erschütterungen und zerbrochene Fensterscheiben.

In die Schule kommt neue Einquartierung. Der Offizier trägt bei der Besichtigung stolz seine Deutschkenntnisse zur Schau. Es sind wohl wenig Stühle da für 200 Mann, aber das macht nichts, "wir platzen auf dem Boden," sagt er sehr liebenswürdig.

Während des Gottesdienstes werden die Luftkämpfe besonders heftig, bei Galgen fällt auch eine Bombe. Ein brennendes Flugzeug geht über uns weg.

22. Oktober, Sonntag

Den ganzen Tag über schwere Beschießung und Flieger. Man sagt, es gilt dem Schneeberg. Dazwischen explodieren Minen.

Wir halten Gebetssturm vor ausgesetztem Allerheiligsten. Die Kapelle ist den ganzen Tag dicht besetzt. Das laute Rosenkranzgebet setzt nicht eine Minute lang aus. Schon den ganzen Monat beten wir täglich während der Mittagsrecreation einen gemeinsamen Rosenkranz für die Anliegen unseres Bischofs und für alle, die durch den Krieg bedrängt sind.

Zu Schwester Claudias Freude sind 15 Schweinchen zur Welt gekommen.

23. Oktober, Montag

~~Neue Truppen rücken ein.~~ Während Mutter Kiliana auf dem "Berg" ist, um Schwestern und Kindern mitzuteilen, daß sie morgen nach Hause kommen dürfen - sie haben die Mutter empfangen, als wären sie nicht Wochen, sondern Monate und Jahre von Hause weg - da kommt ein Sergeant und verlangt Raum für 100-150 Mann. Man ist froh, wenn durch den Weggang unsrer Kinder der Saal frei wird. Vom "Berg" aus kann man mit einem Fernglas deutlich die zerstörten Bunker auf dem Schneeberg bei Vaals sehen. Das Unterste ist zu oberst gekehrt. 2-3 Tage haben genügt, um zu zerstören, was man in jahrelanger Arbeit mit Aufwand der letzten technischen Erfahrungen errichtet.

24. Oktober, Dienstag

Um 10 Uhr kommen die Kinder nach Hause, eine lange Reihe. Sie strahlen vor Freude, grüßen und winken zu den Fenstern der Obern hinauf und schwenken ihre Püppchen. Als sie an die Kirche kommen, verstummt das muntere Geplauder. Scheu blicken sie auf die zerhagelten Mauern, auf die gähnenden Fensterhöhlen und das große Einschußloch in der Rückwand. Im Nachmittag zieht die 9. Armee im Dorf ein. Die Kampftruppen, die Aachen erobert haben, sollen sich kurze Rast gönnen. Es sind viele gute Katholiken darunter und von jetzt ab haben wir täglich im späten Vormittag eine Soldatenmesse, die gut besucht ist. Viele gehen zu den Sakramenten, sie tragen Rosenkränze und Medaillen um den Hals. In der Schule richten sie es sich so gemütlich ein wie möglich. In der Klasse, wo die Offiziere hausen, sind die Wände malerisch dekoriert - mit riesigen Siegestrophäen, - Hakenkreuzfahnen von Paris mitgenommen. Wer den Raum zum erstenmal betritt, schreckt an der Schwelle zurück.

In der Waschküche erscheinen bald dringende Bittsteller, denen Schwester Beana's weiches Herz nichts abschlagen kann, die armen Kerle sind ja auch wochenlang nicht aus den Kleidern gekommen. So wird auch im Dorf für die Soldaten gewaschen. Beim Kaffee gibt Sr. Beana dann ihre neuesten englischen Sprachkenntnisse zum besten, - oder sind's Kindheitsklänge aus dem Triererland, "süffni" und "schloffn" und manche andere Wörter, die so wie sie sie ausspricht, in keinem Wörterbuch der Welt zu finden sind.

Um 11 Uhr im Vormittag kam Rektor Krijn mit einem amerikanischen Offizier, der Arzt ist und gern unser Internat sehen wollte. Er ist selbst Hausarzt in einem Internat in Amerika. Beim Weggehen bat er, mit zwei Kollegen wiederkommen zu dürfen.

Mutter Francisca Cruce und Sr. Raymunda kommen von Hoensbroek auf ein paar Stunden zu Besuch.

Im Nachmittag werden die Wiesen vor dem Haus und der Garten wieder mit Autos besetzt. In der Clara-Allee ist Reparaturwerkstätte, die Sauerstoffgebläse zischen. Am Abend sind deutsche Flieger in der Luft.

27. Oktober, Freitag

Wer für den gedeckten Tisch zu sorgen hat in diesen Tagen, ist nicht zu beneiden. Süd-Limburg kann den Bedarf der Bevölkerung nicht allein decken. Alle Einfuhr, auch die aus anderen Provinzen, ja schon aus dem Gebiet von Roermond bleibt aus. Alles wird knapp. Im Ort selbst und in Heerlen ist nichts mehr zu haben. Haus Loreto aber zählt gegen 600 Be

wohner. Wir sind wirklich Kinder der Göttlichen Vorsehung. In diesen Tagen wird es offenbar allen denen, die in den Küchenbetrieb eingeweiht sind. Im Verborgenen wiederholt sich ~~da~~ jenes Wunder wieder, da sind manchmal auch nur mehr 5 Gerstenbrote und zwei Fische ~~da~~, im Gleichnis gesprochen. Und Gott segnet das wenige, was wir haben. Immer wieder wird das letzte Restchen aus Kisten und Kästen herausgekratzt, und immer wieder reicht es noch für so viele, und immer wieder bleibt noch, um auch andern mitzuteilen.

Heute nachmittag gingen Sr. Claudia und Sr. Clara Augustina zum „Berg“, damit P. Emil ^{bei} dem amerikanischen General Colonel ihnen die Erlaubnis erwirke zu einer Reise nach Vaals. Ohne Erlaubnis darf man ja nicht weiter als höchstens 6 km. Der Colonel ließ die beiden Schwestern in einem Militärauto nach Vaals bringen. P. Emil fuhr auch mit. Leere Benzinbüchsen, zu einem Treppchen aufgebaut, mußten beim Hineinsteigen dienen. In Vaals sammelte sich rasch eine Menschenmenge, um die „verhafteten“ Schwestern zu sehen. Als aber der Amerikaner Sr. Claudia wie eine Puppe lachend aus dem Wagen hob, lachten die Leute auch. Im Geschäft suchte man alles zusammen, was für uns nützlich sein konnte, Kindermehl, Suppenextrakt, Stärke und Soda. Froh über den Erfolg kommen die Schwestern am Abend nach Haus. Die beiden treuen Begleiter erhalten zum Dank jeder eine Flasche Wein.

29. Oktober, Christkönigstag

Seit gestern abend donnern die Kanonen wieder ganz nahe. Die Luft über uns ist eine einzige große Heerstraße. Vom Abendtisch werden wir durch eine Bombe aufgeschreckt, die ganz in der Nähe fällt. Während des Abendgebets heulen schon wieder die Sirenen. Das Schießen dauert die ganze Nacht an.

30. Oktober, Montag

Um 14 Uhr erschrecken wir vor einem furchtbaren Getöse, gefolgt durch einen schweren Knall. Rundum heulen die Sirenen und etwas weiter entfernt hört man Luftkämpfe. Gegen 5 Uhr erfolgen noch einige schwere Detonationen, dann wird es etwas ruhiger.

Wir erfahren später, daß die Nacht gar nicht so harmlos war. An der Loch und auf dem Weg nach Heerlen sind im ganzen 20 Bomben gefallen. Viel Vieh wurde getötet und mancher Schaden angerichtet. Auch in der entgegengesetzten Richtung, zwischen Siampelveld und Bocholtz, fielen Bomben. Über Kerkrade wurden 2 Flugzeuge abgeschossen. Die Amerikaner haben auch drei fliegende Bomben über uns herfliegen sehen.

31. Oktober, Dienstag

Seit Samstag liegen in der Clara-Allee ganze Berge Munition. Mehrere Soldaten sind ständig mit Umladen beschäftigt. Wenn sich auch nur eine kleine Bombe hier verirren würde, das Unglück wäre nicht auszudenken. Aber wir stehen unter Moederkes Schutz.

P. Göbbels kommt mit seiner Schwester. Er darf in Bocholtz nicht bleiben, müßte eigentlich 10 km weit weg. Man hat ihm aber erlaubt, hierher zu kommen.

1. November, Mittwoch

P. Drehmans hält in der Soldatenmesse eine englische Predigt über das eine Wichtige, das Leben in der Gnade.

2. November, Donnerstag

Während des Abendtisches kommt die Pförtnerin ins Refektorium melden, daß ringsum Alarm sei, starkes Schießen und große Unruhe in der Luft. Wir stehen vom Tisch auf. Da ertönt die Sirene von Simpelveld, und schon erfolgt ein schwerer Schlag, begleitet vom bekannten Geräusch zerbrechender Fensterscheiben. An der Süd- und Ostseite des Hauses sind auch viele künstlich mit Papier oder Holz vermachte Fenster wieder aufgerissen. Darum wollen Mutter und Schwester Claudia nach dem Abendgebet eine Kunde ums Haus machen, um nach der Verdunklung zu sehen. Da hören sie in der Ferne einen Abschuß, und schon saust eine Granate übers Haus. Daß Mutter und ihre Begleiterin schleunigst Kehrt machen, ist begreiflich. Um 10 Uhr sind neuerdings Luftkämpfe.

3. November, Freitag

Kein Wunder, daß es gestern abend so unheimlich war. Heute erfahren wir, daß gestern die größte Luftschlacht über Deutschland geschlagen wurde, fast 2000 Alliierte gegen 400 deutsche Flugzeuge. Der schwere Schlag, der uns die Fensterscheiben kostete, war durch ein brennendes Flugzeug verursacht, das in nächster Nähe abstürzte. Es flog brennend übers Haus, als die Sirene ging, drehte über dem Bahndamm und stürzte gleich darauf nieder. Wieder waren wir außergewöhnlich beschützt; in der Clara-Allee stehen noch immer die Autos mit Munition. Untertags kommen mehrere Granaten auf Imstenrade nieder.

4. November, Samstag

Im späten Nachmittag langten die ersten zwei Zöglinge für die neue Gruppe in Raphael ein. Sie sind durch den Kinderrichter verurteilt, einige Monate in einem Internat zuzubringen.

Gegen Abend beginnt deutlich wieder eine Offensive irgendwo nicht zu fern von uns.

5. November, Sonntag

Viele Flieger. Das Schießen im Osten ist heute deutlich näher. Das Radio gibt zu, daß die Deutschen das Örtchen Schmitt bei Aachen zurückerobert haben.

6. November, Montag

Neue Truppen rücken ein. Im Dorf soll es von Soldaten wimmeln, da die eine Besatzung noch nicht abgezogen ist. In den Lagerhäusern am Bahnhof sind schwarze Truppen untergebracht. Vor unsrer Kirche, mitten auf der Straße, hat ein Haarschneider sein Zelt aufgeschlagen und verrichtet seine Arbeit öffentlich und mit viel Publikum.

7. November, Dienstag

Das Regiment, welches hier zur Erholung lag, rüstet sich zum Abzug. Sie gehen nicht leicht. Manche haben sich in Simpelveld schon zu Hause gefühlt. Die Autos verschwinden aus der Clara-Allee. Aber die Klosterstraat füllt sich immer mehr mit Tanks in den verschiedensten Formen. Riesenkrane sind am Werk, so daß man sich an einen der größten Hafentplätze versetzt glauben könnte. Für einen Fußgänger ist es kaum möglich, durchzukommen.

Wieder werden zwei Mädchen vom Kinderrichter geschickt; sie sehen nicht aus, als ob ihnen das Internatsleben in einem Kloster leicht fallen würde.

8. November, Mittwoch

Wiesen und Garten sind frei von Autos. Die Klosterstraat dagegen, von der Pfarrkirche an bis zum Tor unsrer Ökonomie ist eine einzige große Reparaturwerkstätte von Tanks, die man zum Teil übel zugerichtet von der Front zurückgebracht hat. Die Motore sausen und die Sauerstoffgebläse zwischen vom Morgen bis spät in die Nacht hinein. Gerade vor unsrer

Kirche steht ein solcher Motor.

Gegen Abend kommt ein Abgesandter des Bürgermeisters, um in dessen Namen St. Raphael für den Generalstab anzufordern. Dieses Haus mit seiner günstigen Lage, isoliert und abseits vom Dorf, scheint dazu besonders geeignet. Es muß aber ganz geräumt werden. Das alte Ehepaar, das da wohnt, und die Mädchengruppe müssen heraus. Morgen soll es sich entscheiden. Die Schule ist von einem Teil der technischen Truppe belegt.

9. November, Donnerstag

Das Haus zittert wieder unter den Abschüssen irgend einer schweren Kanone. Zu Mittag fällt der erste Schnee. Um 11 Uhr kommt ein Offizier und sucht Unterkommen für 170 Mann von der Arbeitsgruppe. Er besichtigt die beiden Räume der Bewahrschule, die Klassen unten im Noviziat, das Aufenthaltszimmer der Jungen und das alte und neue Casino. Er scheint befriedigt und will wiederkommen nach Rücksprache mit dem Bürgermeister, um zu sagen, wann die Soldaten einlangen. Gegen 3 Uhr kommt Bescheid, daß Raphael bis zum Samstag frei sein muß. Nun heißt es wieder räumen und umziehen. Seit Anfang August ist man dauernd daran.

In der Rekreation erzählt Würdige Mutter Vikarin, daß auf den „Berg“ 350 schwarze Soldaten kommen.

In Terwinselen haben deutsche Granaten heute morgen großen Schaden angerichtet. Mehrere Menschenleben sollen ihnen zum Opfer gefallen sein. Tagsüber sausen auch hier mehrere deutsche Granaten vorbei, und schlagen in der Nähe ein. Die Amerikaner wissen nicht, woher sie kommen. Hoffentlich bleibt die Nacht ruhig.

11. November, Samstag

Am Morgen waren zwei Schwestern in der Schule, um den Koch zu bitten, daß er uns den Küchenabfall für die Schweine überlasse. Was noch für die Küche brauchbar wäre, würden wir auch gerne nehmen, Kaffeesatz usw. Darauf fuhr er mit einem leeren Lastauto einen Sack Möhren und mehrere Kisten mit Konserven bis vor die Küchentüre. Die Schwestern mußten voraus gehen und den Weg zeigen. Auch das kam gerade zur rechten Zeit. Während wir die Horen beten, kommt mit großem Getöse eine fliegende Bombe vorbei. Gegen 3 Uhr erschreckt uns neuerlich eine heftige Detonation. Durch die Unvorsichtigkeit eines Arbeiters ist eine Flasche mit flüssigem Sauerstoff explodiert. Wieder ist ein Menschenleben vernichtet. Den ganzen Tag ist es in der Luft unruhig; Flieger und Luftgefechte.

Am Abend, nachdem Raphael mit viel Mühe bereit gemacht ist, wird uns Bescheid, daß der Generalstab nicht kommt. Das Haus liegt zu nahe an der Front. Gut, daß die Schwestern alle Arbeit nur für den lieben Gott tun!

12. November, Sonntag

Im Vergleich zu gestern ist es heute bedeutend ruhiger. Nur die Konventmesse feiern wir unter Alarm, der erst knapp vor 7 Uhr endet. Es würde auch stark geschossen ringsum. Da aber die Sirene von Simpelveld nicht geht, bleiben wir in der Kirche.

Man erzählt, daß alle Straßen voll Munition liegen. Die Granaten sind zu beiden Seiten der Fahrbahn aufgeschichtet wie Holz, ein Stoß neben dem andern. Für Fußgänger oder Radfahrer ist kein Weg frei, denn in der Mitte der Straße sausen die Autos, eins hinter dem andern. Alle Straßen in dem Gebiet von Sittard bis Vaals bilden zusammen ein einziges großes Munitionsdepot. Wir lägen mitten drin.

13. November, Montag

Ein stiller Tag. - Gegen 4 Uhr steht die Küchenschwester, die für die Kleinen zu sorgen hat am leeren Herd und hat nichts, was sie der Engelsburg zum Abendtisch schicken soll. Sie gibt sich ans Beten. Und kurz darauf kommen die beiden Schwestern, die von der Schule den Abfall bringen, und haben einen halben Kessel Kakao. Das ist gerade soviel als

Schw. M.F. für die Kleinen braucht. So macht's der liebe Gott in der Küche.

14. November, Dienstag

Der eine der Köche in der Schule, im ganzen sind's deren vier, die zu zweien abwechselnd ihres Amtes walten, wird heute von zwei Schwestern durchs Kinderhaus geführt. Er ist ein junger 26jähriger Kalifornier und sehr kinderliebend. - Wir bieten begreiflicherweise alles auf, um uns die Köche warm zu halten. - Auf der Engelsburg entpuppt sich der Gast als der Säuglingspflege kundig, obwohl er nicht verheiratet ist, indem er mit viel Sachkenntnis einen der Kleinsten füttert. Am Abend kommt er zu seiner ersten Religionsstunde bei Mutter Thoma Angelica. Er ist wohl Katholik, hat aber nach der ersten hl. Kommunion nur noch die Firmung empfangen und ist dann gleichgiltig geworden. Heute morgen kam er an die Pforte und bat um eine Schwester, die ihm Unterricht geben könnte. Seinen ersten Religionsunterricht habe er von einer Schwester empfangen, auch jetzt möchte er eine Schwester haben, die ihm helfe, wieder seinen religiösen Pflichten nachzukommen. Er versäumt am Abend sogar den Ball im Dorf und kommt zur Stunde. Er hat eine gute Mutter daheim, die für ihn betet, aber bis Europa mußte er kommen, um seinen Glauben wiederzufinden.

Am Abend um 5 Uhr, während wir gerade alle in der Kapelle sind, um ein Volkshochamt zu üben, geht das Licht aus. Zuerst denken wir nur an einen Defekt im Haus, aber bald wird bekannt, daß das ganze Dorf kein Licht hat. Es wird eine unheimliche Nacht, da es draußen unruhig ist, und viel geschossen wird.

15. November, Mittwoch

Die Soldaten haben Mitleid, daß wir mit dem großen Kinderhaus ganz ohne Licht sitzen. Man weiß nicht, wie lange es dauern wird. Gegen 10 Uhr beginnen sie, wenigstens für den dringendsten Gebrauch eine Lichtanlage einzurichten, da kommt plötzlich wieder Strom. Deo gratias! auch im Namen der Waschküche.

Vor dem Abendtisch kommt „unser“ Koch mit einem Handwägelchen vor der Küche angefahren. Er bringt mit Erlaubnis seines Kapitäns so viel gute Sachen, daß er mit dem Wägelchen zweimal fahren muß. Kindermehl und echter Kaffee ist dabei, der wird aber gleich fürs Goldene Jubiläum beiseite geräumt.

16. November, Donnerstag

Um 5 Uhr raste heute morgen schon eine Fliegende Bombe über uns hinweg und ging in Vaals nieder. Dort zerstörte sie das Kloster der Patres Camillianer und ein Privathaus, wo drei Personen tot unter den Trümmern blieben. Um 4 Uhr nachmittag gab es wieder einen so starken Knall, daß nicht nur Fenster, sondern auch Türstöcke beschädigt waren sind. Zwischen Gulpen und Witten ist eine V1 niedergegangen. Die Fliegenden Bomben bilden eine neue Gefahr für uns, vor der Moederke uns beschützen muß. 170 Mann der Arbeitstruppe sind in der Bewahrschule und in den angrenzenden Räumen eingezogen. Drei Offiziere wohnen in Raphael. Unsere Kinder haben großen Spaß. Sonst hatten sie mit Sint Claas alle zusammen nur zwei „Zwarte Piete“, sagen sie, und dieses Jahr haben sie so viele, daß auf je zwei Kinder ein ganzer Piet kommt. Es ist nämlich eine schwarze Truppe. Die Piete sind sehr höflich und freundlich. Die Patres auf dem „Berg“ sagen auch, daß ihre Schwarzen so liebe, kindliche Leute wären. Der Ökonomiehof hat ein ganz fremdes Aussehen. Den Bach entlang, unter den Bäumen stehen große graue Zelte. Vor dem Apfelhaus dampfen die Kochkessel, eine ganze Reihe. Davor steht ein baumlanger schwarzer Koch und singt seine eintönigen Negerweisen. Alles ist grau und dunkel im dichten Novembernebel, durch den die schwarzen Gestalten wie Gespenster huschen. So unwirklich ist alles, daß man sich kaum mehr vorstellen kann, daß man noch in Simpelveld ist. Die Amerikaner

ke muß helfen, daß wir nicht wieder heraus müssen. Es wird so schlimm mit den Fliegenden Bomben in der letzten Zeit. Sie brausen über uns und an uns vorbei mit großem Getöse und manche gehen nicht allzu fern nieder, denn wir fühlen noch die Erschütterung.

Bei unserm Einzug in die Kirche haben wir mit dem großen Motor draußen auf der Straße nicht gerechnet und nicht mit all den Tanks. Am Morgen schlafen die Arbeiter noch und während des Gottesdienstes am Abend sind die bei Tisch, aber gerade wenn wir die Horen oder die Vesper beten wollen, setzt der Motor an, und dann ist's, als wären wir in einem großen Maschinenraum und wollten uns da unterfangen, laut zu beten. Man hört seine eigene Stimme nicht, geschweige denn die der Nachbarin.

22. November, Mittwoch

Noch immer stehen große Geschütze in der Nähe und lassen ihre Granaten über uns sausen. Sie beschießen Jülich und Kaldenkirchen, sagt man. Die Amerikaner, weiße und schwarze, rüsten für den Thanksgiving-Day, an dem auch der Turkey nicht fehlen darf. Alles, was die Küche an Bratpfannen zu verleihen hat, - wir haben selbst im Augenblick nichts, um zu braten - muß aushelfen, denn Thanksgiving ohne Turkey, welcher Amerikaner kann sich das vorstellen?

23. November, Donnerstag

Feierliche Thanksgiving-Messe in unsrer Kirche. Um es recht feierlich zu machen, legt der Gesangschor drei lateinische Lieder ein und singt am Schluß das Lied zum Sterre der Zee, weil die Amerikaner dasselbe Lied mit englischen Worten singen. Sie aber scheinen das Lied als ein Zeichen zum Aufbruch zu verstehen, denn als der letzte Ton der ersten Strophe ver klingt, hat der letzte Soldat die Kirche bereits verlassen. Nachher erklären sie wohl dem Herrn Pastor, so schön hätten sie in ihrem Leben noch nicht singen gehört.

Bei einem unsrer Kleinen ist Kinderlähmung ausgebrochen. Eine neue Prüfung. Der Arzt verlangt sofortige Überführung ins Krankenhaus. Woher ein Auto nehmen? Mutter Thoma Angelica wendet sich an den Kapitän der Arbeitsgruppe in unsrer Schule. Er stellt nicht nur sofort sein Auto zur Verfügung, sondern fährt selbst die Mutter und eine Schwester, die das kranke Kind trägt, nach Heerlen. Dort nimmt er selbst die kleine vierjährige Phonie auf den Arm. Das schwerkranke Kind lächelt ihn an und dieses Kinderlächeln rührt ihn zu tiefst. Er ruht nicht, bis er Name und Zimmernummer weiß, „morgen bring ich ihr selbst eine Puppe her“, erklärt er.

24. November, Freitag

Der Tag ist ruhig bis auf mehrere Fliegende Bomben. Am Abend ist der Himmel im Nordosten ganz hell: die furchtbare Schlacht bei Geilenkirchen. Im Krankenhaus ist die kleine Phonie schon zum lieben Gott gegangen. Hoffentlich greift die Ansteckung nicht weiter um sich! Eines der angestellten Mädchen, eine Lettin, muß heute zum Krankenhaus gebracht werden.

25. November, Samstag

Das Haus rüttelt und schüttelt unter den Stößen eines fernen Bombardements. Und immer neue Formationen Bomber ziehen über uns weg.

26. November, Sonntag

Bis gegen Mitternacht sauste gestern abend eine Fliegende Bombe nach der andern über uns hin, und nach 5 Uhr morgen kamen sie schon wieder. Die meisten sind auf Lüttich und Antwerpen gerichtet.

Um 9 Uhr singen wir ein feierliches Hochamt, Volkshochamt, Schwestern und Kinder zusammen, und auch das Te Deum, trotz Flieger, Tanks und Motoren.

27. November, Montag

Die Fliegenden Bomben kommen immer noch. Manchmal meint man, nun sei es ein paar Stunden ruhig gewesen, da schüttert das Haus schon wieder unter irgend einer Explosion.

sagen, sie könnten die Schwarzen nicht als Kampftruppen brauchen, sie laufen beim ersten Schuß davon wie die Hasen, aber sie sind ausgezeichnete Arbeiter. Die Truppe, die bei uns wohnt, arbeitet an den Straßen bei der Munition. Am Morgen werden sie mit Lastautos zu ihrer Arbeitsstätte gebracht. Vorher haben sie aber alles peinlich sauber gemacht. Sie schrubben und putzen mit viel Seifenverbrauch, zum stillen Neid unserer Schwestern.

17. November, Freitag

In der Nacht hörten wir allerlei über und neben uns vorbeifliegen, wovon wir nicht recht wußten, was es sei. Nun erfahren wir, daß in Heerlen drei Raketbomben niedergegangen sind, die großen Schaden angerichtet haben, auch an Menschenleben. Etwas vor 1 Uhr gibt es schon wieder einen starken Knall. Fenster und auch Türstöcke sind beschädigt. Zwei Schwestern, die in Lemiers waren, erzählen am Abend, daß eine Raketbombe dicht hinter Vaals niedergegangen sei. Zum Glück waren sie in dem Augenblick gerade in einem Haus. Kurz danach hörten sie wieder eine solche Bombe kommen, sahen sie aber auf belgisches Gebiet zufliegen. Unsere Schwestern gehen zu den Bauern in der Umgebung um Lebensmittel. Die Leute sind gut und helfen, wo sie können. Auch die amtlichen Stellen sind zuvorkommend. So hat heute ein Bauer mit amtlicher Ermächtigung 6000 kg Weizen gebracht. Gott sorgt für uns.

Mehrere Stunden lang ist heute ein Heer von schweren Flugzeugen über uns gezogen.

18. November, Samstag

Gegen 11 Uhr in der Nacht erschreckte uns ein deutsches Flugzeug, das in der Nähe eine Bombe abwarf. In südlicher Richtung konnte man einen großen Brand sehen. Im Nordwesten flackern die Feuer einer Artillerie-schlacht. Scheinwerfer kreisen über den Himmel. Durch den starken Geschützdonner erschreckt, wandern viele Schwestern noch in der Nacht in die unteren Gänge. Wir denken mit Sorge an Hoermond.

Kein Tag ist ohne Fliegende Bomben.

19. November, Sonntag

Viel schlafen konnte heute nacht wieder nicht. Erst zogen schwere Bomber über uns hin, in ganzen Scharen, von 9 - 11 Uhr, dann kamen Fliegende Bomben, bis 1 1/4 Uhr haben wir nicht weniger als 11 gezählt, als plötzlich die Sirene im Dorf großen Alarm gab. Gegen 2 Uhr kam das Schlußzeichen, darnach hielt uns aber einschweres Geschütz wach, daß alle 10 Minuten eine Granate an uns vorbeipfeifen ließ, bis 5 Uhr am Morgen.

In der Konventmesse geht unser Koch zum erstenmal nach 10 Jahren wieder zur hl. Kommunion. In seiner Herzensfreude bringt er im Nachmittag wieder reiche Gaben für die Küche.

Den ganzen Tag dauern die schweren Überflüge an, man kann das Brausen und Stoßen der Motore nicht mehr hören, weil man immer an das Unheil denken muß, das sie mit sich führen.

20. November, Montag

Draußen heftige Novemberstürme, drinnen emsige Geschäftigkeit. Wir ziehen wieder in die Kirche. In den letzten Wochen wurde alles getan, um die schwersten Schäden zu beheben. Das Loch in der Mauer unter dem großen Chorfenster ist mit Brettern vermauert. Die Fenster sind durch Mica-Kunstglas ersetzt. Die Löcher im Gewölbe, in den Wänden und an der Ballustrade sind verschmiert und mit Farbe notdürftig überstrichen. Nur die gute alte Orgel tut's nicht mehr. Ob sie ein paar Granatsplitter in die Lungen gekriegt hat? Sicher zu viel Staub, und der Blasebaig ist auch kaput. Das große Harmonium hilft aus. Und mit der Matutin von Maria Opferung ziehen wir übergücklich wieder in die Kirche ein. Es ist wie ein großes Fest.

21. November, Maria Opferung

Nach acht Wochen wieder die erste hl. Messe in der Kirche. Aber Moeder-

29. November, Mittwoch

Heute nahm „unser“ Koch ein Auto und benützte seinen freien Tag dazu, um bei allen Soldatenküchen der Umgebung rund zu fahren und um alles zu bitten, was sie selbst nicht mehr gebrauchten. Mit strahlendem Gesicht lieferte er gegen Mittag seine „Beute“ an der Küche ab. Für uns war alles noch gut zu brauchen!

30. November, Donnerstag

Die Kinder tragen die kleine Phonie de Waal zu Grabe. Die schwarze Besatzung auf dem „Berg“ muß abziehen. Sie gehen mit schwerem Herzen. „Hier hat man uns als Menschen behandelt,“ sagen sie. Man beginnt auf dem „Berg“ ein Lazarett einzurichten für 1000 nervenkranke Soldaten. Die armen Patres kommen in große Bedrängnis mit dem Raum.

1. Dezember, Freitag

Am Abend kreisen drei deutsche Flieger über der Gegend. Kein Wunder, denn die Straßen wimmeln von Militär. Es scheinen große Truppenverschiebungen in Gang zu sein. Vor unsrem Haus auf der Straße stehen Riesentanks in Doppelreihen. Zwischendurch rasen die Autos zum und vom „Berg“. An der Kirche hat sich ein Verkehrspolizist postiert. Die Hecken der Obstwiesen gegenüber sind in ständiger Gefahr, denn die Tanks nehmen alles mit, was im Wege steht, auch Mauern, Bäume legen sie um wie Schilf.

2. Dezember, Samstag

Da der Betrieb auf den Straßen und in der Luft fort dauert, kommen immer wieder deutsche Flieger dazwischen. Im Nachmittag spricht ein Major vor und bittet um Unterkunft für 250 Mann des Pflegepersonals vom Lazarett. Die Schwarzen müsten natürlich Platz machen. Trotzdem ist der verfügbare Raum zu klein. Nach viel Überlegung beschließen die Obern, das ganze Noviziatsgebäude frei zu machen. Es läßt sich am leichtesten vom übrigen Haus isolieren. Die Gruppen, die sich da befinden, kommen ins Kinderhaus, in die Nähsschule usw., die Klarissinnen, die oben schlafen, erhalten den zweiten Teil des Mariengangs. Es gibt wieder eine große Räumerei, und doch ist diese Lösung noch die günstigste.

Heute berichtet die Zeitung, daß die Steenen Trappen in Roermond verwüstet ist. Wo sind die Schwestern und Kinder?

3. Dezember, Sonntag

Der große Umzug morgen fordert noch manche Überlegung, aber durch den guten Willen und die Opferwilligkeit aller Beteiligten lassen sich die Schwierigkeiten beheben. Der Major ist hocherfreut über die Zusage. Sie wollen Dienstag einziehen. Einige Patres vom „Berg“ haben gefragt, ob sie bei uns schlafen könnten. Sie müsten oben ihre Zimmer für das Lazarett räumen. Ab morgen kommen drei Patres zu uns schlafen. Beim Abendtisch liest Würdige Mutter Vikarin einen Brief von Gemmenich vor. All die Not, welche die gute Mutter um ihre Kinder nah und fern aussteht, verrät sich beim Lesen.

4. Dezember, Montag

Wieder wird den ganzen Tag geschleppt, treppauf, treppab. Es ist eigentlich Männerarbeit, was die Schwestern leisten müsen.

5. Dezember, Dienstag

Unsre Schwarzen haben uns heute verlassen. Sie waren richtig böse, daß sie hier fort müsten, sagt der Captain. Sie haben sich so wohl gefühlt, daß sie Simpelveld nie vergessen würden. Wie waren sie Menschen, und sie haben gefühlt, daß wir keinen Unterschied machten zwischen schwarz und weiß. Während war der Abschied von den Klarissinnen. Diese hatten jeden Tag von der Küche alles bekommen, was überblieb. Die Küche stand auch direkt vor ihrer Türe. Nun ließ Mutter Äbtissin ihre Schwestern alle

kommen und sie mußten jedem Soldaten die Hand geben. Die Offiziere dankten sich bei Mutter Thoma Angelica ebenso herzlich. Auch die Soldaten, die vorher hier gewesen und jetzt an der Front stehen, kommen immer wieder zurück mit ihren Nöten und Bedürfnissen. „Simpelveld ist unsre zweite Heimat,“ sagen sie.

6. Dezember, Mittwoch

Gestern war an eine Bescherung der Kinder nicht zu denken, bei all der Räumerei. Aber heute nacht hat der hl. Mann alles zurecht gemacht, so konnte die Bescherung nach dem Frühstück stattfinden. Zum Glück hatten die Schwestern im Sommer schon mit der Vorarbeit begonnen; so genügten die wenigen Wochen im November, um einen Gabentisch aufzubauen, der wirklich nicht kriegsmäßig aussieht, wenn auch nur das Alte in neuem Gewande und frisch lackiert erschien. Die Kinder sind selig. Die Soldaten von der Schule haben Schokolade zusammengelegt, soviel, daß es für alle Kinder reicht. Ein Leutnant, der sich mit unsern kleinen dreijährigen Engelburgern dick angefreundet hat, brachte Kinderschühchen, die er in Aachen irgendwo aus dem Schutt gezogen. Dabei fand er auch eine Handvoll Zinnsoldaten und brachte sie einem der 6jährigen. Der sitzt beglückt davor. Richtige altmodische Zinnsoldaten sind's, kleine gewichtige Grenadiere mit Raupenhelm und geschultertem Gewehr. Was suchen die im Tank- und Luftkrieg von 1944? Doch der kleine Junge nimmt sie ebenso ernst, wie sein Ururgroßvater sie ernst genommen hat - anno dazumal.

Draußen rattern die Motore, große grausige feuerspeiende Tanks stehen seit einigen Tagen vor dem Haus. Flieger brausen über uns hinweg, und wo das friedliche Kohlenbähnchen früher vorbeikeuchte, pusten gewaltige amerikanische Lokomotiven vorüber und pfeifen, pfeifen, daß man bei Tag an die weiten Steppen von Wildwest denken muß und bei Nacht, wenn man jäh aus dem Schlafe schreckt, an die Posaunen des Jüngsten Tages. Von Zeit zu Zeit, regelmäßig wenn die Abenddämmerung einbricht, beginnen ein paar schwere Geschütze zu spielen. Die Granaten zischen vorbei. Man sagt, das wäre Üben und die Geschütze müßten immer wieder entladen werden. Aber wohin fliegen diese Granaten zur „Übung“?

Um 4 Uhr ist hl. Messe in unsrer Kirche. Der amerikanische Feldgeistliche ist gekommen. In der Predigt sagt er seinen „boys“, er habe mit der Oberin und dem Rektor des Hauses gesprochen, sie sollten diese Klosterkirche als ihr Daheim betrachten. Das Kloster hieße „Haus Loreto“, das Haus zu Loreto sei das Haus der Gottesmutter. Auch hier diese Kirche sei das Haus der Gottesmutter, und wenn das Heimweh sie packte, dann sollten sie nur hierhin kommen. Hier fänden sie allzeit die Mutter, die auf sie warte.

8. Dezember, Freitag

Feierliche Aufnahme von 19 Marienkindern.

Wider alles Erwarten kommt eine Lieferung Kartoffel. Der Koch bringt auch wertvolle Zubuße.

10. Dezember, Sonntag

Gegen 10 Uhr kommt der Bürgermeister mit einem amerikanischen Offizier, der um Unterkommen fragt für 85 Mann der Arbeitstruppe. Sie hätten bis jetzt im freien Feld übernachtet müssen. Man stellt den Apostelsaal zur Verfügung. Sie kommen aber nicht wieder.

11. Dezember, Montag

Heute morgen steht auf dem Tisch der Spülkammer neben dem Refektorium ein Ding, das wie eine Vase aus glasiertem Ton aussieht, hellgrün, in der Form einer Ananasfrucht. Die enge Öffnung oben ist geschlossen. Viele Schwestern, die durchgehen, nehmen das Ding in die Hand. Es ist überraschend schwer. Jemand meint, es sei so etwas wie eine Odol-Flasche zum Sprengen und probiert daran herum. Ein kleiner Blechhebel ist lose darauf geschraubt. Endlich kommt Sr. Suitberta. „Das ist eine Waffe“, sagt sie, „das weiß ich vom vorigen Krieg. Da haben wir in Echternach

auch ein solches Ding gefunden. Wir haben's vorsichtig mit einer Hacke zerschlagen; es kam Feuer heraus." Die Schwestern vom Refektorium wissen nur, daß das Ding schon seit gestern da in der Spülkammer liegt. Sr. Suitberta hat doch keine Ruhe, und sie trägt das geheimnisvolle Etwas zu Mutter Thoma Angelica. Die Mutter bringt es den Soldaten, die vor dem Haus arbeiten, um zu fragen, ob sie wüßten, was es sei. Den Soldaten bleibt vor Schrecken der Mund offen stehen, wie sie Mutter Thoma Angelica damit ankommen sehen. Bevor sie noch Auskunft geben, läuft einer um eine Zange und verschließt mit einem Draht vorsichtig die Öffnung oben, dann trägt er das Ding behutsam weg. Erst jetzt erklären die Soldaten, das wäre eine Handgranate von der gefährlichsten Sorte, so wie Mutter sie getragen, dürfe man sie gar nicht anfassen. Überdies sei sie offen gewesen. Eine Explosion hätte nicht nur alle Umstehenden zerrissen, sondern auch einen Brähdäerzeugt, der nur mit Sand gelöscht werden könne. Mutter Thoma Angelica soll sagen, wie die Granate zu uns ins Haus gekommen ist. Wenn sie das nur wüßte? Jedenfalls muß sie ihren Namen angeben, denn der Vorfall wird dem Offizier gemeldet. Zu Mittag fragt Mutter Kiliana bei Tisch, wer die Granate in die Spülkammer gelegt hat. Das Rätsel löst sich. Sr. Denisia hat gestern im Garten bei der Muttergottes vom Zand das merkwürdige Ding gefunden, von dem sie meinte, daß es zu schade sei, es draußen liegen zu lassen. Sie hat es aufgehoben und etwas abgeputzt mit dem Ärmel. Daneben lag eine Art Eisenhebel mit einer Schraube, das habe sie versucht daraufzuschrauben. Sie ging dann zum Kaffee und legte den Fund unterdessen in die Spülkammer. Später hat sie ganz darauf vergessen. Wenn das nicht ein wunderbarer Schutz war!

15. Dezember, Freitag

Das Tanklazarett in der Kloosterstraat bekommt wieder eine ganze Reihe neuer Patienten. Die Straße ist so dicht mit Tanks besetzt, daß ein einfacher Fußgänger unter Umständen 10 Minuten warten muß, bis der Weg für ihn wieder frei wird. "Wenn uns die Deutschen hier entdecken, sagen die Soldaten, dann schießen sie Simpelveld platt."

16. Dezember, Samstag

Etwas vor 6 Uhr heute morgen kommt eine fliegende Bombe an. Plötzlich steht der Motor still. Ein banger Augenblick, dann eine gewaltige Erschütterung. Später kommt die Meldung, daß sie in der Nähe von Vaals großen Schaden angerichtet hat. Untertags kommen mehr Fl.B. vorbei als gewöhnlich, alle haben sie die Richtung auf Lüttich. Die ganze Woche schon wird stark geschossen. Wenn man fragt, heißt es, Übungen der K.S., der königlichen Stoßtruppen.

Die Gänge im Haus werden mit Guirlanden geziert. Das Reisig dazu stammt von all den durch die Granaten abgeschlagenen Ästen und Bäumchen. So wird der Schaden in Freude verwandelt. Aber man kann sich kaum einen größeren Kontrast vorstellen als die Situation draußen und die geschmückten Gänge drinnen. Gegen Abend setzen schwere Luftkämpfe ein. 1/4 vor 9 Uhr ist großer Alarm. In Eijs ist eine Bombe gefallen. Kurz nach 9 Uhr ist Schlusszeichen. Etwas vor 10 Uhr geht die große Sirene schon wieder. Die ganze Gegend steht voll Leuchtkugeln. Die Luftkämpfe dauern fort bis nach 4 Uhr morgen.

17. Dezember, Sonntag

Kerkrade mußte die ganze Nacht im Keller sitzen. In Heerlen gab es vier Mal Alarm. Den ganzen Tag über bleibt es sehr unruhig in der Luft. Die schwere Abwehr und das Maschinen-gewehrfeuer setzen kaum aus. Auswärtige Kinder, die von Heerlen kommen, werden auf dem Weg 3-4mal kontrolliert. Die Gegend soll von Parachutisten wimmeln, vor allem Zivilpersonen und Frauen.

18. November, Montag

Von Samstag bis heute dauerte der große Luftangriff der Deutschen auf unser Gebiet. Immer wieder rasten in der Nacht die deutschen Flieger

über uns weg, ganz tief, und all die Tanks an der Vorderfront und die Abwehrgeschütze, die sonst noch rundum stehen, empfangen sie mit heftigem Feuer. Knapp an unseren Fenstern vorbei, zischen die Kugeln nach oben. Die Flieger nehmen alle dieselbe Richtung vom Nordosten kommend, gegen einen bestimmten Platz in nicht allzu großer Entfernung. Man konnte deutlich den Kampf hören, und nach einigen Augenblicken kamen sie zurück. Heute heißt es, in dem Walde bei Eijs wimmle es von Parachutisten. Sie stehen in erbittertem Nahkampf mit Amerikanern und Stoßtruppen. Man kann ihnen in dem dichten Gebüsch schwer beikommen. Das Schießen klingt so nah, als tobe der Kampf unter unseren Fenstern. Man erzählt, eigentlich dürfte man es wohl nicht erzählen, daß im Eijser Wald irgendwo eine wichtige amerikanische Sendestation liege, von der die Deutschen Kunde erhalten zu haben scheinen. Das alles ist aber nur eine Nebenhandlung zu dem großen Geschehen, das sich im Südosten von uns abspielt. Schon vor einigen Tagen merkte man, daß die Deutschen im Norden, bei Sittard, zu einem Angriff vorgingen. Gestern abend aber sahen wir im Südosten den Himmel ganz hell von einer furchtbaren Artillerie-schlacht. Wir konnten uns die Richtung nicht erklären. Das Gebiet, über dem sich das Zeichen der Schlacht an den Himmel zeichnete, war doch längst von den Alliierten besetzt. Heute sickert die Nachricht durch, daß eine deutsche Armee in breiter Linie in Luxemburg und Belgien eingebrochen ist und sich auf dem Marsch gegen Lüttich befindet. Furchtbarer Kanonendonner dröhnt in der Ferne.

19. Dezember, Dienstag

Über Tag wird es im Süden etwas ruhiger. Man weiß aber noch nicht, ob der Angriff zum Stehen gebracht wurde oder ob der Vormarsch der Deutschen noch andauert.

Im Nachmittag halten die Soldaten auf dem „Berg“, Kranke und Personal, eine Bescherung für 100 arme Kinder aus dem Dorf. Auch 50 unserer kleinen Schulkinder, Knaben und Mädchen dürfen mitkommen. Alle bekommen zwei Päckchen mit Schokolade und Zuckerwerk. Die Päckchen sind bei uns auf dem Geschäftszimmer zurecht gemacht worden und tragen die Namen der verschiedenen Staaten Nordamerikas. Gegen 2 Uhr ziehen nicht nur unsere Kinder in Gruppen zum „Berg“, begleitet von den Schwestern, sondern auch ein Rotes-Kreuz-Auto, in dem der hl. Mann sitzt, einer der holländischen Patres, und zwei Piete, Angestellte von uns. Auf den beiden Tragbahnen liegen die Päckchen, fein zwischen Tannengrün gebettet. Beim Einsteigen gibt's noch einen kleinen Zwischenfall. Einer der Piete ruft in fraulicher Besorgnis dem andern zu: „Maria, gib acht, daß sich der hl. Mann nicht den Chormantel schleppt!“ Der Soldat, der dem angeredeten Piet gerade beim Einsteigen behilflich ist, stutzt höchst überrascht: „A lady?...“

Um 4½ Uhr ist im Apostelsaal die Gratulation der Schwestern, zu der als Gast Mutter Francisca Sales, Mutter Francisca Cruce mit einer jungen Schwester von Hoensbroek und der gesamte Konvent der Klarissinnen erschienen sind. Es ist eine schöne stimmungsvolle Feier, die durch nichts gestört wird, auch nicht durch ein Luftgefecht, das gerade über uns hinzieht, als Schwester Maria Christa ihr Gedicht vorträgt. Die Schwester stockt nur einen Augenblick, als sie das Schießen hört, kümmert sich aber dann nicht weiter darum.

Alle haben wir heute nur einen Wunsch: daß die Nacht ruhig bleibt, damit Würdige Mutter Vikarin etwas schlafen kann. Morgen ist ein schwerer Tag und es feiert sich schlecht, wenn man nicht geschlafen hat.

20. Dezember, Mittwoch

„Es war eine goldene Nacht!“ Das ist das erste Wort, das Würdige Mutter Vikarin beim Festfrühstück sagt. Und es wird ein goldener Tag, eingeleitet durch die Goldene Messe, ein feierliches Hochamt, in dem Herr Rektor die Festpredigt hält und die beiden Jubilarinnen die Gelübde erneuern. Alle Schwestern gehen mit den Jubilarinnen zusammen zur hl. Kommunion.

Die Kirche prangt schon im vollen Weihnachtsschmuck und zur Freude für Würdige Mutter Vikarin sind auch die schönen Glasfenster wieder da, wenigstens unten an der Kirche. So hat die Kirche wieder ihr altes vertrautes Aussehen, als wäre nichts geschehen. Sr. Hubertine hat das schier Unglaubliche vollbracht und aus den kleinen Stücken bunten Glases, die wir aus dem Schutt gelesen, die Fenster wieder hergestellt.

Nach dem Hochamt ist Festfrühstück. Um 10 Uhr gratulieren die Kinder mit einer Weihnachtskantate und lebenden Bildern.

Der Tag bleibt ruhig und schön. Wir hören und sehen nichts vom Krieg, kein Flugzeug, keine Artillerie, kein Auto, keine Wild-West-Lokomotiven. Noch nie ist es uns vielleicht so klar geworden wie heute, daß die Kinder Gottes keine Gemeinschaft haben mit den Kindern der Welt.

21. Dezember, Donnerstag

Kaum sind unsere Festgäste abgereist, da merken wir, daß die amerikanischen Soldaten packen. Die Deutschen stehen nur mehr 35 km vor Lüttich. Erreichen sie diese Stadt, dann räumen die Amerikaner Limburg, zumindest die Technische Truppe muß weg. Uns wird etwas schwül. Soll die Kampffront noch einmal über uns hinwegbrausen, was bleibt dann von Loreto übrig? Wir setzen eine Vertrauensoffensive ein auf Woederkes Herz. Am Abend haben wir im Apostelsaal eine schöne Lichtbilderstunde. Pater Jerome vom „Berg“ zeigt uns prachttvolle Farbenphotographien, die er selbst gemacht hat und dann als Überraschung - Aufnahmen aus unserem Garten.

Vor dem Schlafengehen noch eben einen Blick hinaus. Die Nacht ist frostig und mondhell. In der Ferne das Grollen der Schlacht, in der Nähe kein Laut. Und doch lebt die Stille. Plötzlich ein heller Schuß. Ganz nahe. Man hört die Kugel am Haus vorbeipfeifen. Alles bleibt still. - Das sind die dunklen Nächte, in denen das Böse Macht hat. So dunkel waren sie, bevor Christus in die Welt kam, so dunkel sind sie wieder geworden, da man Christus aus der Welt zu verbannen möchte. Unser Haus steht in dieser Nacht wie die Arche im Brausen der Urwasser.

24. Dezember, Sonntag

Das ist Sonntag und erster Aussetzungstag. Wer hätte heute nicht das Bedürfnis, in die Stille des Tabernakels zu flüchten? Alles, was draußen vor den Mauern der Kirche vor sich geht, wird unwirklich vor der ewigen Wirklichkeit.

25. Dezember, Weihnachtstag

Das Schießen in der Weihnachtsnacht war schrecklich. Jeder Schuß klang wie ein Fluch, wie eine Herausforderung gegen den, der gekommen, den Frieden zu bringen. So ähnlich sagte auch Würdige Mutter Vikarin am Frühstück. Schon gestern, während des Abendtisches, wurde der hl. Abend entweicht durch Vollalarm. Deutsche Flieger kreisten über uns. Auch heute sind die Gegensätze überscharf. Auf der Straße herrscht voller Arbeitsbetrieb. Der klare Winterhimmel ist besät mit Fliegern, die ein eigenartiges Netz von Linien und Kurven in das frostige Blau schreiben. Die Auspuffgase der Motore verwandeln sich in der kalten Atmosphäre sofort in blendend weißes Eis. Lange, nachdem die Flugzeuge verschwunden sind, bleibt die Wolkenstraße wie eine schmale weiße Linie am Himmel stehen. Andere kommen und kreuzen die Linien und schreiben fremdartige Kurven darum. Es ist ein Naturspiel und doch nicht ohne Bedeutung. Stolz schreibt die Welt ihre Wege in den Äther. Wir hatten in der stillen Geborgenheit unserer Kapelle den Reichtum von 18 hl. Messen. Die Soldaten von der Schule brachten heute Süßigkeiten für die Kinder. Da gestern die vom „Berg“ auch etwas geschickt haben, reicht es auch für die Schwestern.

26. Dezember, Dienstag

Da das klare Frostwetter von gestern anhält, wiederholt sich das Spiel am Firmament. Kurz vor 12 Uhr geht ein brennendes Flugzeug auf dem Pattersberg nieder. Die schwarze dicke Rauchstraße steht noch lange über

unseren Bergen.

27. Dezember, Mittwoch

Wir feiern den Oktavtag des Jubiläums mit Wiederholung der Kannte. Heute scheint nördlich von uns, an der Maas, ein Großangriff eingesetzt zu haben. Den ganzen Tag dröhnt die Schlacht. Heere von Bombenwerfern ziehen gegen den Osten. Am Abend kreisen wieder deutsche Flieger über uns. Alle Tanks rund ums Haus schießen nach oben. Wir stehen in Wahrheit mitten im Feuer.

28. Dezember, Donnerstag

Es schneit leicht. Im Süden ist der Kampflärm verstummt. Nur einige große Geschütze bleiben noch in Tätigkeit. Die deutsche Offensive in Belgien ist zum Stehen gebracht. Im Norden, an der Maas, soll sich die Front zu Gunsten der Alliierten um einige Kilometer verschoben haben. Unsere Besatzung beginnt jedenfalls wieder auszupacken. Aber sie arbeiten an ihrem Tanks mit nervöser Hast.

29. Dezember, Freitag

Ein banger Tag. Etwas hängt in der Luft. Schon im Vormittag kommen die fliegenden Bomben. Eine geht in Speckholzerheide nieder. Im Nachmittag kommen sie noch häufiger. Am Abend setzt im Nordosten in beängstigender Nähe eine furchtbare Schlacht ein und dauert die ganze Nacht. Es ist ein einziges Krachen und Dröhnen. An der Schule steht an jeder Tür ein Maschinengewehr mit einem ganzen Berg Munition daneben. Die Kloosterstraat ist ab 5 Uhr nachmittag für jeden Passanten gesperrt. Wer sich zeigt, steht einer Gewehrmündung gegenüber.

30. Dezember, Samstag

Die Schlacht dauert fort. Wir wissen jetzt, daß es sich um einen Angriff der Deutschen bei Geilenkirchen handelt. Unsere Amerikaner sind mehr als nervös. Das Lazarett auf dem „Berg“ hat alles gepackt und geht noch heute fort. Gelingt es den Angreifenden, das Artillerie-Sperrfeuer zu durchbrechen, dann liegt die Gegend hier frei, die Entfernung beträgt kaum mehr als 15 km. Gegen 4 Uhr wird es merklich ruhiger. Die Gefahr ist für den Augenblick vorüber, sagt einer der Offiziere. Auch das Lazarett bleibt vorläufig.

31. Dezember, Sonntag

Gegen 11 Uhr beginnt ein ungeheurer Luftangriff auf die deutsche Front. Das Haus bebzt unter den Erschütterungen. Die Schlacht im Norden geht weiter, hat sich aber gegen den Nordwesten hin verschoben. Auch an der Maas sind die Deutschen zum Großangriff übergegangen. Es kracht und dröhnt den ganzen Tag. Könnte das Jahr 1944 für uns anders schließen?

1. Januar 1945.

Kaum saßen wir gestern am Abendtisch, gab's Großalarm. Deutsche Flieger rasten übers Haus und rundum setzte wieder die Abwehr ein. Nach etwa 10 Minuten war alles soweit vorüber, daß wir ins Refektorium zurückkamen. Eine Viertelstunde später wollte Mutter Kiliana uns ihre Wünsche fürs Neue Jahr sagen. Sie hatte kaum begonnen, da rasselten die Motore wieder dicht über uns, eine betäubende Abwehr, - und wir standen auf dem Gang oder liefen nach oben zu den Kindern. Mutter konnte ihren Satz im Alten Jahr nicht mehr zu Ende sprechen, wir kamen nicht mehr zusammen. Es ging so fort! Bis gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr konnte man noch etwas ruhen, wenn auch nicht schlafen, dann wurde es doch zu unheimlich. Eine große Leuchtkugel stand gerade über uns und warf ihren Lichtkegel rund ums Haus. Es schlug Mitternacht. Lachend riefen die Soldaten ihre Neujahrswünsche den heranbrausenden Flugzeugen entgegen, während sie schossen. Manche von uns aber kniete sich still aufs dunkle Chor in den Lichtkreis der ewigen Lampe oder irgendwo im Haus in eine Türnische und begann das schicksalschwere Jahr 1945 still mit Gott. Man hörte Bomben fallen, heftiges Schießen über das ganze freie Land, scharfe Flintenschüsse ganz in der Nähe und das Knattern der Maschinengewehre. Man wagte es nur, sich in den Kleidern aufs Bett zu legen und fuhr alle 10 Minuten wieder in die Höhe. Im Keller war es so bitter kalt, dort hätte man sonst vielleicht eher Ruhe finden können. Gegen 2 Uhr wurden die ruhigen Zwischenräume etwas länger. Ein Offizier machte draußen die Runde. Man konnte seine Stimme zum Fenster hinauf hören. Er hielt eine kleine Ansprache an die Soldaten und sagte ihnen dann, sie sollten die Abwehr einstellen, sie brächten unser Haus dadurch in zu große Gefahr. Sie grüßten lachend und er ging weiter zur nächsten Gruppe. Nun wurde die Situation für uns etwas erträglicher. Doch es blieb unruhig draußen und oben in der Luft, Autos kamen und gingen.

Beim Frühstück sagt Würdige Mutter Vikarin, sie wäge nicht mehr zu wünschen, daß das Neue Jahr den Frieden bringe, so oft habe sie es nun schon vergeblich getan. Und dann kommt wieder die sorgenvolle Frage, die für Würdige Mutter Vikarin in den letzten Jahren charakteristisch geworden ist und die so viel besagt: „Wo mögen unsre Schwestern alle sein?“ Der Tag bleibt sehr unruhig. Schon vor und während der Konventmesse heulten die Sirenen und hörte man Luftgefechte. Besonders schlimm wird es, wie wir aus dem Hochamt kommen. Die Deutschen haben eine neue Type, kleine Kampfflieger mit einem einzigen Mann zur Besatzung. Wir große Fliegen surren sie dahin und dorthin, die feindlichen Jäger und die Abwehr hinterdrein. Über Tag werden hier in der nächsten Umgebung allein 17 abgeschossen. Heerlen hatte von $\frac{1}{2}$ 11 Uhr gestern abend bis heute morgen um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr Alarm. Die alte schöne Pankratiuskirche ist schwer beschädigt, im Mutterhaus der Kleinen Schwestern vom hl. Josef ist die Kirche ausgebrannt und ein Teil des Hauses vernichtet. Auch sonst noch haben Spreng- und Brandbomben viel Schaden angerichtet. In Schaesberg stehen Amerikaner im Kampf mit Fallschirmtruppen, die an der Nacht da gelandet sind, auch in Kerkrade konnten die Leute erst nach $\frac{1}{2}$ 7 Uhr auf die Straße, die Stadt mußte erst von Parachutisten gereinigt werden. Aus der Richtg. Geilenkirchen klingt das Artillerief Feuer wieder sehr nahe. Gegen Abend wird an der Grenze irgendwo bombardiert.

2. Januar, Dienstag

Tag und Nacht dröhnt im Nordosten das amerikanische Sperrfeuer. Die Unruhe in der Luft erstreckt sich über das ganze limburgische Gebiet. Es scheint sich um eine deutsche Luftoffensive zu handeln, die mit dem Großangriff an der ganzen Front zusammenhängt. Unheimlich wird die Sache vor allem durch die vielen Parachutisten, und da diese vielfach verkleidet sind, auch Frauen und Jugendliche sind darunter, so traut auf der Straße keiner mehr dem andern.

6. Januar, Samstag

6. Januar, Samstag

Man kann wieder bis 9 Uhr auf die Straße in Simpelveld. Die Post befördert dienstliche Briefe; Bahnen, Autobusse, Straßenbahn verkehren aber noch nicht und wir haben auch noch kein Telephon. Doch soll wieder die Schule beginnen. Die langen Ferien werden schon zu einem öffentlichen Problem. Vor einigen Tagen hat man deshalb die Knabenschule im Dorf freigemacht. Man wollte mit Knaben und Mädchen abwechselnd Halbtagsunterricht einsetzen, vergeblich. Die Schule ist schon wieder mit Militär belegt.

12. Januar, Freitag

Draußen ist die schönste Schneelandschaft. Die Tanks haben durchsichtige Zelte übergebaut, darunter geht die Arbeit fieberhaft weiter. Dazwischen kommt es wohl auch zu Schneeballgefechten zwischen den Soldaten und der Jugend von Simpelveld. Manchen Soldaten merkt man an, daß sie in ihrem Leben noch nicht oft Schnee gesehen haben.

13. Januar, Samstag

In der Nacht hat wieder schweres Artilleriefeuer eingesetzt. Diesmal scheinen die Amerikaner zum Angriff vorgegangen zu sein. Auch Abwehr kann man hören. Die Fliegenden Bomben sind in der letzten Woche noch immer häufiger geworden. Und die Bunker, von denen manche ja sehr nahe liegen, werden gesprengt. Man sagt, die Amerikaner wollten verhüten, daß die Deutschen bei einem etwaigen Vormarsch sich wieder in diesen Bunkern festsetzten, so wie sie in Luxemburg und Belgien getan. Diese Sprengungen verursachen aber so starke Erschütterungen, daß das Haus sich hebt und senkt wie bei einem schweren Erdbeben. Das kommt wohl daher, weil die Bunker so tief in der Erde eingebaut sind. So gibt es mehrmals im Tag eine heftige Explosion, Fensterscheiben splintern, Türen werden aus dem Schloß gerissen, in den Mauern entstehen Sprünge; und man weiß nicht, ob das nun eine V1 oder eine Sprengung war. Man wird unruhig für einen Augenblick, dann geht alles wieder seinen gewohnten Gang.

14. Januar, Sonntag

Mehrere fliegende Bomben gehen in der Umgebung nieder. Etwas vor 6 Uhr am Abend erhält die Gartenfront des Hauses einen besonders schweren Stoß.

15. Januar, Montag

Die fliegende Bombe, welche gestern in Drievogels, etwa 2 km Luftlinie von hier, niederging, hat schweren Schaden angerichtet. Nach der Aussage eines amerikanischen Soldaten hinterließ sie einen Krater von 100 Fuß Durchmesser und 10 Fuß Tiefe. Zum Glück fiel sie nicht auf, sondern neben die Häuser. Der Luftdruck hat jedoch mehrere ganz zerstört. Die Dorfschule beginnt den Unterricht im sogenannten Farbzimmer im Souterrain, jede Klasse kommt für zwei Halbtage in der Woche. Unsere Kinder haben bereits seit einer Woche ~~schule-in-den~~ Unterricht in den Abteilungen. Auf die Bitte Mutter Thoma Angelicas wird St. Raphael von den Soldaten freigemacht, dann kann dort auch eine Klasse eingerichtet werden.

17. Januar, Mittwoch

Unsre Kinder geben den Soldaten einen bunten Abend. Holländische Nationaltänze, Lieder und kleine englische Gedichtchen gruppieren sich um zwei kleine Märchenspiele. Alles findet ungeteilten Beifall. Mit großer Kindlichkeit und, man fühlt es, mit großer Liebe zum Kind folgt die ganze Kompanie, vom Kapitän bis zum letzten Mann, der Darbietung. Der Applaus ist sehr herzlich.

18. Januar, Donnerstag

Das Spiel wird für das Pflegepersonal vom „Berg“ wiederholt. Die Tank-Reparaturwerkstätte auf der Kloosterstraat bricht ihre Zelte ab und übersiedelt zum Markt. Wir wissen kaum, wie uns ist, bei der wiedererlangten Ruhe.

19. Januar, Freitag

Seit einigen Tagen schon dröhnt und kracht im Norden das Geschützfeuer einer schweren amerikanischen Offensive. Gilt es die Befreiung Roerm.?

3. Februar, Samstag

Heute kam ein Bruder unseres Herrn Rektors. Er ist am 12. Januar aus Roermond geflüchtet und hat sich bis jetzt bei seinem Onkel in Eijsden aufgehalten. Vorläufig bleibt er nun hier. Leider kann er aus Roermond auch nur berichten, was vor dem 12. Januar war, und das ist nicht sehr beruhigend.

Die Zeitung von gestern bringt den Erlaß, daß die deutschen Staatsangehörigen im Gebiet von Heerlen ihr Haus nur in der Zeit von 10 - 12h vorm. verlassen dürfen und auch dann innerhalb ihres Wohnortes bleiben müssen.

4. Februar, Sonntag

Seit gestern sind starke Truppenzuzüge. Die ganze Nacht rumpelten die schweren Tanks auf den Straßen. Das Dorf wimmelt von Militär. Die technische Truppe, die seit November hier gelegen hat, rüstet sich zum Aufbruch. Sie haben schon in den ersten Wochen ihres Hierseins gesagt, daß die wohl bis Februar bleiben ~~müssen~~ würden. Im Nachmittag richtet eine fliegende Bombe auf dem Weg nach Heerlen großen Schaden an.

5. Februar, Montag

Die Besatzung in der Schule zieht ab. Es geht sehr schnell. „Unser“ Koch nimmt Abschied. In der Clara-Allee drängen sich allein unter den Bäumen über 40 Autos zusammen, dazwischen stehen eine ganze Reihe Kanonen. Den Ökonomiehof füllt ein wahrer Wald der schwersten und absonderlichsten geformten Tanks.

In der Schule zieht der Generalstab ein. Man sieht es schon an dem Kabelnetz, das hineinführt und an den feinen schwarzen Autos in der Clara-Allee, mitten zwischen den Kanonen.

6. Februar, Dienstag

Im nächsten Umkreis sind gestern vier Menschen überfahren worden. Es herrscht ein unglaublicher Verkehr. Dazu kommt, daß die Straßen durch die schweren Tanks an verschiedene Stellen eingebrochen sind. Man hat Traktoren aufgestellt, die jedes der Fahrzeug, das des Weges kommt, durchschleppen, an den schlimmsten Stellen hebt ein Riesenkrahn alles, was kommt, ob Auto oder Tank, hinüber über das Loch.

7. Februar, Mittwoch

Heute kommen noch mehr fliegende Bomben vorbei als in den vergangenen Tagen. Die amerikanische Abwehr wird immer aktiver. Wenn sie die V1 günstig treffen, dann explodiert diese in der Luft. Das gibt einen starken Knall, aber keinen oder nur geringen Schaden. Treffen sie aber nur in den Feuerkörper, dann geht die Bombe mit schwerem Schaden nieder wo sie angeschossen wurde. Wir sind also doch ständig in Gefahr.

Die Autos in der Clara-Allee sind im Kommen und Gehen, es bleiben aber immer 40 - 50. Durch die Tanks ist im Ökonomiehof das Pflaster an vielen Stellen eingebrochen. Auch einer der großen Torpfeiler ist umgestoßen. Da rückte heute eine ganze Truppe Pioniere mit schweren Lastautos voll großer Zementsteine an und in wenigen Stunden ist der ganze Ökonomiehof einen halben Meter hoch mit einer Lage großer Steine überdeckt. Hr. Martiniana ringt die Hände. Mensch und Vieh muß zuhause bleiben, der Hof ist nur für Tanks befahrbar.

20. Februar, Dienstag

Der Generalstab ist abgezogen. Die Schule ist aber schon wieder von Soldaten besetzt.

22. Februar, Donnerstag

Gestern abend gaben alle Sirenen rundum Alarm, wegen starker Luftkämpfe. Um 11 Uhr setzte ein Überflug ein in breiter Front, der ununterbrochen durch zwei Stunden andauerte. Ein Teil der Bomber griff die Front in der Nähe an. Man sah das Aufblitzen der Suchlichter, die Leuchtku-

gein-

geln, und das Haus schwankte unter den schwersten Erschütterungen. Die Türen rüttelten und rissen im Schloß eine volle Stunde lang.

In den frühen Morgenstunden setzte starkes Artilleriefeuer ein, das erst gegen 3 Uhr nachm. stiller wird. Die Überflüge dauern den ganzen Tag an. Manchmal sieht man 100, ja 200 Flieger auf einmal in der Luft. Sind es für uns auch bloß Überflüge, so knattert doch mitunter Maschinengewehrfeuer ~~daswischen~~ über unseren Köpfen. Deutsche Jäger sind dazwischen.

23. Februar, Freitag

Die Nacht war sehr unruhig. Auf einmal fühlten wir uns wieder dicht hinter der Front. Das kommt wohl daher, daß die Amerikaner an der Ruhr wochenlang stillgelegen haben. Sie mußten warten, bis sich das Wasser etwas verlaufen hat. Das Gebiet liegt etwa 20 km von uns entfernt. Zwischen 2 und 4 1/4 Uhr konnte man kein Auge zutun wegen des starken Artilleriefeuers. Die Überflüge heute dauern stundenlang. Es ist, als sollte das gesamte deutsche Land mit einem einzigen Schlag vernichtet werden.

24. Februar, Samstag

Über Tag wird das Schießen allmählich schwächer. Die Riesenüberflüge dauern fort.

2. März, Freitag

Während des Frühstücks geht eine V1 in geringer Entfernung von uns nieder. Das unheimliche Getöse klingt noch eine Weile nach.

Um 8 Uhr abend kommt die Radiomeldung, daß Roermond frei ist. Wir wissen wohl auch schon seit längerer Zeit, daß die Bevölkerung evakuieren mußte, und sind in großer Sorge um unsere Schwestern und die Kinder und um Vater Bischof.

3. März, Samstag

Der Bruder des Herrn Rektor ist heute in aller Frühe aufgebrochen auf den nach Roermond.

Gegen Mittag kommt Sr. Johanna Jacobsa zu Fuß von Aachen, um zu sehen, wie es hier steht.

5. März, Montag

Durch Vermittlung des Herrn Kaplan von Becholz konnte Mutter Thoma Angelica heute auf einige Stunden nach Aachen. Ein anglikanischer Feldgeistlicher hat sie und den Kaplan im Auto hingebacht, durfte sie aber nirgendwo allein lassen. Mutter Thoma Angelica konnte wenigstens nach den Schwestern in der Jakobstraße sehen und nach den aus Gemmenich Ausgewanderten in der Kleinen Marschierstraße.

8. März, Donnerstag

Heute morgen hat der Luftdruck, den eine V1 verursachte, an dem Kruzifix über der Terrasse dem Korpus beide Beine über den Knien abgerissen.

11. März, Sonntag

Das große Lazarett auf dem Berg ist aufgelöst. Das Haus wird morgen geräumt. Auch das Pflegepersonal, das bei uns im Noviziatsgebäude untergebracht war, geht morgen weg.

In der Schule liegen wieder neue Truppen, Garten und Ökonomiehof stehen voll Trucks und Tanks.

21. März, Mittwoch

Die letzten Soldaten aus der Schule ziehen ab. Garten und Ökonomiehof sind wieder frei. Letzterer sieht wüst aus.

24. März, Samstag

Der hochw. Herr Directeur vom Seminar zu Houlduc und Prof. Keulers vom Roermond fragen an, ob wir den ersten Jahrgang des Priesterseminars hier aufnehmen könnten. Mutter Maria Antona bietet das frühere Noviziat an, das vor einigen Tagen frei geworden ist. Es müßte wohl für den Repatriierungsdienst ~~frei~~ bereitgehalten werden, aber der Bürgermeister würde wohl davon absteht, wenn man darum ersuche.

6. April, Freitag

Heute kommt die endgültige Entscheidung, daß die Seminaristen am 16. April

hier eintreffen werden. Es sind 28. Der jüngste Bruder unsres Herrn rektors, der auch dazu gehört, sitzt aber noch in Drenthe oder Groningen. Nun heist es wieder schrubby und räumen, um eine Kaserne in ein Priesterseminar zu verwandeln. Wir wollen ja, daß sich die Herren hier wohl fühlen.

16. April, Montag

Die Seminaristen sind da, und unsre kleinen Jungen sagen begeistert: „Nu hebben wij een hele boel Mijnheer de Rectors, tot aan de maan!“

10. April, Dienstag

Vergangene Nacht kamen 2 Leute vom Repatriierungsdienst nach Mitternacht und forderten die Räume der Bewahrschule für 35 Personen. Es blieb nichts anderes übrig, als die Räume noch in der Nacht zurechtzumachen. Um 4 Uhr waren die Klassen ausgeräumt und mit Strohsäcken belegt. Sr. Remedie Maria hatte ihre Kleinen gerade zwei Tage in der Schule gehabt. Heute konnte sie sie wieder heimschicken. Auch die Schule wird mit Repatriierten belegt.

4. Mai, Freitag

Um 9.20 setzt die Sirene Simpelveld ein und alle Sirenen in der Umgebung werden laut. Waffenstillstand in Holland, der erste Schritt zum vollen Waffenstillstand. Draußen auf der Straße bricht ein ungeheurer Jubel los, die Leute rufen und singen. Sr. Francisca geht noch aufs Chor und spielt das Te Deum. Die Schwestern sind aber fast alle schon auf den Zellen. Friede, endlich Friede? Ja, das grausige Morden hat wenigstens ein Ende. Fehlen aber zu einem wirklichen Frieden nicht noch alle Voraussetzungen? Wieviele sind es, die wirklich „guten Willens“ sind? -